

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Poststellungskarte Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 205.

Breslau, Freitag, 1. September 1893.

4. Jahrgang.

Organisation des Handwerkes.

Unsere Regierung ist in einiger Verlegenheit gegenüber den Kleinhandwerkern. Bisher war es gelungen, sie am Narrenseile der Innungen über 25 Jahre lang herumzuführen, ihnen alle Jahre irgend einige werthlose Bewilligungen in handwurmartig sich verlängernden Gesetzesparagrafen zu reichen und dadurch die Ungebuld, die von der Regierung die „Hebung des Handwerkes“ verlangte, zu befriedigen und hinzuziehen. Man riß den Innungen zu Liebe in wichtige organisatorische Gesetze sehr häßliche Löcher, so in das Krankenversicherungsgesetz zu Gunsten der schwindfüchtigen Innungskrankenkassen und gar in das Gesetz betreffend die Gewerbegerichte zu Gunsten der Innungsschiedsgerichte, wodurch dieses sonst nicht schlechte Gesetz einen ganz erheblichen Schaden erlitten hat. Man konnte dies ganz gut, weil dabei nur Arbeiter die Geschädigten waren, auf die bekanntlich Rücksicht zu nehmen vielfach nicht als erforderlich erachtet wird. Die Innungen stellten aber immer wieder die Forderungen, die ihnen die Regierungen unter keinen Umständen gewähren kann, weil sie nicht die Arbeiter, sondern die Capitalisten schädigen würden. Wollte man den Befähigungsnachweis und die Zwangsinnung wirklich ernstlich durchführen, wie die Innungsmeister es wünschen, so wäre damit freilich das Capital schwer geschädigt, eine nur scheinbare Bewilligung würde aber die Innungsmeister nur reizen, nicht befriedigen.

Da nun die Reihe der Beschwichtigungsmittel auf dem Boden der Innungen erschöpft ist, versucht die Regierung ein anderes Faß anzuschleichen, das denselben Beruhigungstrank geben soll, der die Zünfter abermals einschläfert und sie zu dummem und frommem Stimwich der Junker und Pfaffen macht, bis sie von dem

Capital so langsam einzeln abgeschlachtet sind. Wir glauben aber nicht, daß die Regierung dabei sonderliches Geschick bekundet hat, indem sie das Beschwichtigungsmittel wählt.

Die Organisation des Handwerks, die der Herr Handelsminister im „Reichsanzeiger“ als Vorschlag veröffentlicht, wird weder die Zünfter noch sonst jemanden befriedigen. Der veröffentlichte Vorschlag, der den Oberpräsidenten zur Begutachtung vorgelegt ist, ist zu lang, als daß wir ihn abdrucken können, er würde fast zwei volle Nummern unseres Blattes füllen, wir wollen also hier nur eine kurze Uebersicht geben:

Die Grundlage der Organisation bilden Fachgenossenschaften, zu welchen zwangsweise alle solche Gewerbetreibenden gehören sollen, die weniger als 20 Arbeiter beschäftigen. Die Abgrenzung der Fachgenossenschaften soll „thunlichst“ nach einzelnen Gewerben oder verwandten Berufen gebildet werden, wie bei den Berufsgenossenschaften der Unfallversicherung. Die Aufgaben dieser Fachgenossenschaft sollen sein:

Pflege des Gemeingeistes und Stärkung der Standesehre unter den Genossen, Förderung eines guten Verhältnisses zwischen Meistern und Gesellen und Fürsorge für Arbeitsnachweis, Regelung des Lehrlingswesens und Fürsorge für die Lehrlinge, Entscheidung von Streitigkeiten mit den Lehrlingen und Bildung von Prüfungsausschüssen für Lehrlinge und Gesellen, ferner facultative Veranstaltungen zur Ausbildung von Gesellen und Lehrlingen und Errichtung von Fachschulen.

Die Arbeiter der Fachgenossenschaft sollen einen Ausschuss wählen, für den Wahlrecht und Wahlbarkeit noch etwas mehr beschränkt sein sollen, als bei

der Wahl zum Gewerbegerichte, was aber nicht hindern würde, daß doch die große Mehrzahl dieser Ausschüsse rein socialdemokratisch sein würden. Die Arbeiter müßten unter allen Umständen wählen, weil sonst der Ausschuss sehr zu ihrem Schaden durch die Behörde ernannt werden würde. Ist der Ausschuss schließlich nichts, so würde er auch nichts schaden, wenn er durch und durch socialdemokratisch ist.

Was der Arbeiterausschuss zu thun hat, das ist freilich nicht viel. Er soll berechtigt sein zur Mitwirkung bei Regelung der Lehrlingsverhältnisse, der Abnahme der Gesellenprüfungen, der Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Mitgliedern der Fachgenossenschaft und ihren Lehrlingen sowie bei der Begründung und Verwaltung aller Einrichtungen, welche die Interessen der Gehilfenschaft betreffen. Seine Mitglieder nehmen an der Beratung und Beschlußfassung der Fachgenossenschaft über diese Angelegenheiten mit vollem Stimmrecht Theil. Kommt ein Beschluß gegen die Stimmen seiner sämtlichen Mitglieder zu Stande, so kann der Gehilfenausschuss mit aufschiebender Wirkung die Entscheidung der Handwerkskammer beantragen. Bei der Abnahme der Gesellenprüfungen, bei der Entscheidung von Streitigkeiten zwischen Angehörigen der Fachgenossenschaft und ihren Lehrlingen und bei der Verwaltung von Einrichtungen, für welche die Gehilfen Aufwendungen zu machen haben, sollen die Mitglieder des Gehilfenausschusses, abgesehen von der Person des Vorsitzenden, in dem gleichem Maße theilhaftig werden, wie die Mitglieder der Fachgenossenschaft. Der Gehilfenausschuss soll ferner berechtigt sein, Anträge bezüglich aller seiner Zugehörigkeit angehörenden Gegenstände bei der Fachgenossenschaft und der Handwerkskammer zu stellen, welche über dieselben zu be-

Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeyer.
Uebersetzt von Alice Geiser.

9)

(Fortsetzung).

(Nachdruck verboten.)

Bei dem Mann machte sich eine gewisse Bitterkeit geltend; über das Antlitz des Mädchens aber schien sich das Morgenroth der Freude zu verbreiten. Der Alte ergriff von Neuem das Wort:

„So langen Sie denn zu!“

„Bei wem sind wir, mein Herr!“ fragte der Fremde mit denkbar bewegter Stimme.

Der Wirth antwortete lächelnd:

„Bei Petit-Wandru, dem Lehrer in Pont-sur-Sambre.“

Die Reisenden hatten sich stumm zu Tische gesetzt, gerade als es 10 Uhr schlug auf einer hölzernen bemalten Uhr, deren Räder bei jedem Schläge rasselten.

Der alte Petit Wandru erhob den Kopf, zog seine Uhr aus der Tasche und verglich sie mit der Wanduhr. Dann betrachtete er aufmerksam eine kleine dampfende Schüssel, die auf der Erde neben dem Feuer stand, und sagte zu sich selbst:

„Warum ist nur Toubeau nicht gekommen?“

Im selben Augenblick drang ein eisiger Lusthauch in's Zimmer. Die Thüre des Vorjaales hatte sich geöffnet.

„Guten Abend, Toubeau“, sagte der Lehrer.

Die Reisenden schauten sich um und sahen hinter

sich einen zerlumpten Menschen mit schwarzem Gesicht, der eine Laterne in der Hand trug.

Der Lehrer wies auf die Schüssel, die neben dem Feuer stand.

„Hier ist Deine Suppe; es ist spät.“

Der Mann, den der Lehrer Toubeau nannte, kam näher. Er war dürr und schmutzig, trug die Ledermütze der Bergleute, sein Rock bestand aus einer Menge Fetzen, die auf's Gerathewohl zusammengefiickt waren, und durch die löcherigen Hosen hindurch sah man die bläulich-röthliche Haut. Aus dem kohlen geschwärzten Gesicht hervor blickten seltsam lebhaft Augen. Diese Augen, dieses schwarze Antlitz, diese Ledermütze und die Laterne, die der neue Ankömmling trug, erinnerten die Reisenden an den Bettler, der sie am Eingange des Dorfes angehalten hatte.

Der Unglückliche betrachtete den Lehrer und die Fremden mit einer zugleich drohenden und furchtsamen Miene. Dann näherte er sich links dem Feuer, blickt sich, hob die Schüssel mit einer raschen Bewegung auf und ging hinaus.

Der Lehrer sah seine Gäste mit trauriger Miene an. Er wandte sich dann an den Mann und sagte, indem er mit dem Kopf ein Zeichen nach der Thüre machte, durch die der Bettler verschwunden war: „Es ist ein Blödsinniger.“

Dann fügte er mit kummervoller Stimme hinzu: „Er hat Nichts zu essen und so schrecklich viel auszustehen.“

Der Fremde sah Herrn Petit-Wandru aufmerksam an.

„Sie ernähren ihn?“

„Ich gebe ihm etwas.“

Der Lehrer zog einen großen Strohsessel vor das Feuer, setzte sich darauf, kreuzte die Beine und sah zu, wie seine Gäste aßen. Darauf fragte er:

„Ihr seid kein Bergmann?“

„Verzeihung, ich bin's, sagte der Fremde.“

„Ah“, entgegnete erstaunt Herr Petit-Wandru, und mit einem Blick auf das anstößige Aeußere des Fremden fragte er weiter:

„Steiger, ohne Zweifel?“

„Ja, Steiger!“

„Vielleicht Obersteiger?“

„Ja, Obersteiger!“

Der Lehrer verneigte sich nun und fragte jetzt achtungsvoll:

„Mit wem habe ich die Ehre zu sprechen?“

Der Reisende zog ein Bergmanns-Arbeitsbuch aus der Tasche und reichte es dem Schullehrer, der auf der ersten Seite die Worte las:

„Jean Jacquemin, Obersteiger.“

„Aber ich bin doch nicht etwa indiscret?“ rief Herr Petit-Wandru lebhaft.

„Durchaus nicht“, sagte Jean Jacquemin.

Das Gesicht des Fremden verrieth keine Bewegung, indessen schlug er die Augen nicht auf und zuweilen zitterte seine Hand unmerklich.

Der Lehrer fing die Unterhaltung wieder an:

schließen haben. Nun, man sieht, daß der Ausschuß den künstlerischen Neigungen der Kleinmeister immerhin recht unbehaglich werden könnte, wenn er auch den Gesellen nicht viel nützen würde.

Die Fachgenossenschaften wählen Handwerkerkammern. Auch zu den Handwerkerkammern werden einige Gehilfen zugelassen, die von den Ausschüssen gewählt werden. Hier sagt der Artikel XXX:

„Bei der Berathung und Beschlußfassung der Handelskammer über diejenigen Gegenstände, auf welche sich die Zuständigkeit der Gehilfen-Ausschüsse erstreckt (nch: oben) nehmen Vertreter der Gehilfen-Gesellschaft mit vollem Stimmrecht theil. Diese Vertreter werden von den im Bezirk der Handwerkerkammer bestehenden Gehilfen-Ausschüssen aus ihrer Mitte nach Maßgabe des Statuts der Handwerkerkammer gewählt. Kommt ein Beschluß der Handwerkerkammer gegen die Stimmen sämmtlicher Vertreter der Gehilfen-Gesellschaft zu Stande, so können die letzteren mit aufchiebender Wirkung die Entscheidung der höheren Verwaltungsbehörde beantragen.“

Die Bestimmung hier wie in der Begrenzung der Rechte der Arbeiter-Ausschüsse, daß nur ihr einstimmiger Beschluß von aufchiebender Wirkung ist, macht die ganzen Ausschüsse zu Decorationsstücken. Sie können die Meister etwas ärgern, ihnen zuweilen derbe die Wahrheit sagen, da aber die Statuten stets so eingerichtet sein werden, daß die Gehilfen es zu keiner Mehrheit bringen können und schon das Fehlen eines Gehilfen in der Sitzung einen wirksamen Protest unmöglich macht, so ist die Wirksamkeit der Ausschüsse für die Praxis gleich Null. Natürlich ist der ganzen Organisation noch ein Schutzengel, ein Regierungskommissar beigegeben, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fallen kann. Das ist für den Fall sehr gut, wenn zufällig einmal eine Fachgenossenschaft nicht rein und zweifelsohne sein sollte, was bei den Schneidern, Schuhmachern u. s. w., wo der ganz kleine Meister sehr stark ins Gewicht fallen könnte, nicht ganz unmöglich wäre. Da hat denn der Commissar oder die höhere Verwaltungsbehörde die ganze Sache in der Hand. Das ist echt preussisch und ganz und gar nicht anders zu erwarten.

Die Innungen sollen neben den Fachgenossenschaften bestehen bleiben. Was da für Reibungen entstehen müssen, läßt sich denken, wenn zwei Organisationen in demselben Orte und in demselben Gewerbe ziemlich dieselben „Aufgaben“ haben. Es würde ein Kampf bis aufs Messer entstehen. Dem Organisationsplane sind noch „Vorschläge für die Regelung des Lehrlingswesens“ beigegeben.

Lehrlinge sollen nur diejenigen halten dürfen, die entweder das Handwerk, für das sie Lehrlinge ausbilden (ausbeuten) wollen, selbst „ordnungsmäßig“ erlernt, und eine „Gesellenprüfung“ bestanden oder das Handwerk mindestens drei Jahre lang selbstständig betreiben. Es wären damit von der Lehrlingenausbeutung nur die Anfänger ausgeschlossen, und würde freilich mancher von ihnen dies schmerzlich vermissen. Die ordnungsmäßige Lehrzeit soll drei bis fünf Jahre betragen. Damit man aber ja nicht glaubt, daß hier

mit irgend etwas bestimmt ist, heißt es gleich hinterher: Ausnahmen können vom Bundesrathe und auch — von den nur durch die Meister geleiteten Handwerkerkammern zugelassen werden.

Die Zahl der Lehrlinge kann für bestimmte Handwerke vom Bundesrathe mit Rücksicht auf die Zahl der Gesellen festgesetzt werden. Schließlich darf den „Meistertitel“ nur führen, wer eine Gesellen- und eine Meisterprüfung abgelegt hat. Die anderen müssen sich also „Fabrikanten“ nennen.

Das ist der w. i. n. l. i. t. e Inhalt der „Vorschläge“ des Ministers. Eine längere „Erläuterung“, die aber keine weitere Belehrung bringt, ist mit beigegeben.

Wir glauben nicht, daß dieser „Vorschläge“ irgend ein praktisches Ergebnis entwaschen wird. Sie scheinen uns zu sehr geheimräthliche Formarbeit zu sein, um sie irgendwie ernst zu nehmen. Es würde niemand durch diese Organisation, wenn sie zu Stande käme, befriedigt werden. Sie bietet den Handwerkern gar nichts von dem, wonach sie den Werth einer jeden Maßregel beurtheilen, keinen Schutz gegen das Großkapital, kein Mittel zur Vergewaltigung der Arbeiter. Wir halten die Zünftler nicht für sehr weise, aber daß sie auf solch' einen mageren Knochen arbeiten, das glauben wir doch nicht. Der Minister sagt in seiner Zuschrift an die Oberpräsidenten:

„Die Vorschläge stellen das unverbindliche Ergebnis vorläufiger Ermägungen dar und sollen im wesentlichen nur die Grundlage für weitere Erörterungen abgeben, bei denen die Auslassungen der Behörden und die von der Öffentlichkeit zu erwartende Kritik gewürdigt und berücksichtigt werden. Die gutachtliche Äußerung wird sich auf die Zweckmäßigkeit und Durchführbarkeit der Vorschläge im Allgemeinen zu beschränken haben; ich wünsche jedoch folgende Einzelfragen ausdrücklich beantwortet zu wissen:

1. Erscheint die zur Abgrenzung der Kleinbetriebe gegenüber den Großbetrieben angenommene Arbeiterzahl zutreffend?
2. In welcher Weise sollen die Beiträge für die Fachgenossenschaften bemessen und verteilt werden? Kann hierbei die Höhe der Gewerbesteuer, die Zahl der Arbeiter oder der Umfang der maschinellen Hilfskräfte einen Maßstab abgeben?
3. In welchem Verhältnis soll die Zahl der Mitglieder des Gehilfen-Ausschusses zu der Zahl der Mitglieder des Vorstandes der Fachgenossenschaft stehen?
4. Wo soll die Kosten des Gehilfen-Ausschusses tragen? Ist es unbedenklich, bei der geringfügigkeit der Beiträge und der Schwierigkeit der Einziehung diese als Kosten der Fachgenossenschaften zu bezeichnen? eventuell erscheint es angängig, den Arbeitgebern eine Vorstufungsverbindlichkeit aufzuerlegen und ein Nutzungsrecht am Lehr einzuräumen?
5. In welchem Verhältnis soll die Zahl der Vertreter der Gehilfen-Ausschüsse zu der Zahl der Mitglieder der Handelskammer stehen und wie soll ihre Zahl auf die Gehilfen-Ausschüsse verteilt werden?
6. Nach welchem Maßstab sollen die Kosten der Handwerkerkammer auf die einzelnen Fachgenossenschaften verteilt werden?

Inwiefern die Anhörung aller Localbehörden wünschenswerth erscheinen kann, überlasse ich dem Er-messen Eurer Excellenz und sehe Ihrem gefälligen Bericht bis zum 1. Januar künftigen Jahres ergeben entgegen.“

Wir werden vielleicht noch Gelegenheit haben, auf die „Fragen“, die der Herr Minister stellt, später zurückzukommen. („Bauphandwerker“.)

Die Fortbildungsschulen und der Capitalismus.

Die beiden am meisten in die Erscheinung tretenden Grundformen des Capitalismus: größtmögliche Concentration von Capital und intensivste Ausnutzung der Arbeitskraft, haben auf der einen Seite bewirkt, daß die Abhängigkeit der Arbeiter vom Capitalherrscher immer mehr gewachsen ist, daß der Arbeiter selbst immer fester an die Schicksale und den Gang des Capitals gekettet wird, daß dabei der innere Dukt und der Gemeinfinn immer mehr verloren gehen. Andererseits können alle Bildungsmittel, welche dem Arbeiter octroyirt werden, nur kümmerliche und unsichere Erfolge erzielen, weil die Bildung mit dem Arbeitsleben des Einzelnen nicht verbunden und in Entlang gebracht werden kann.

Ist somit die Capitalherrschaft außer Stande, eine genügende und sichere Bildung zu verschaffen denen, welche sie gebraucht und verwendet zur Anhäufung ihres Mehrwerts, so hat sie wiederum durch das nötige Arbeiter von einem gewissen Bildungsgrade, damit der Produktionsproceß durch einen Mangel oder eine geistige Abnormität der Producirenden nicht gestört werde und damit in Folge der Verbindung und des Eingreifens aller Produktionsproceße in einander kein Stillstand eintreten darf. Kurz, der Produktionsproceß, wie er heute vor sich geht und gehandhabt wird, hindert die Ausbildung, die Bildungsmöglichkeit; aber er kann nicht auskommen, ohne genügend gebildete Arbeiter zur Ausnutzung und Verwendung zu haben.

In diesem Dilemma, diesem Zwiespalt bewegt sich unsere Wirtschaftsordnung hin und her; ihr Versuch auf der einen Seite nachzugeben, resp. mehr für Ausbildung der Arbeiter zu thun, erheischt und fordert ein Fallenlassen und Aufgeben eigener Prinzipien. Und daß jemand sich allzugerne ins eigene Fleisch schneiden würde, kann wohl nicht angenommen werden.

So sehen wir denn auch, daß in den meisten, ja eigentlich in allen sogenannten „Culturstaaten“ die Aufgabe, den arbeitenden Klassen genügende Bildungsmittel an die Hand zu geben, scheitert an dem System der Produktionsordnung. Denn was will es heißen, wenn unsere Arbeitskinder die staatliche Volksschule besuchen müssen bis zur Erlangung des 14. Lebensjahres? Warum soll und muß grade dann, wenn die Entwicklung der Kinder soweit fortgeschritten ist, daß einerseits die geistige Fähigkeit zuzuge tritt, andererseits der Bildungsgrad für die allgemeinen Culturaufgaben ungenügend ist, daß gerade dann das Lernen, das Schulebesuchen ein mögliches, ungerechtfertigtes und folgenreiches Ende findet? Der Grund liegt einestheils in der ökonomischen Abhängigkeit seitens der Eltern, welche die

„Seyen Sie, das Volk der Steinkohlen-Arbeiter hier ist wahrhaftig bettelarm. Unter uns gesagt: Diese Kohlenarbeiter sind sammt und sonders jämliche Kerle.“

Der Reisende unterbrach ihn. „Ich glaubte, daß die Arbeit in Pont-sur-Sambre nicht ruhe.“

„Die Arbeit ruht und sie ruht auch nicht. Wenn Sie morgen in die Nähe der Kirche gehen und umsehen, werden sie die Essen rauchen sehen. Aber sie rauchen nur sehr wenig, und, Sie können's glauben, Arbeit giebt's auch nur sehr wenig. Jeder Arbeiter fährt von fünf Tagen nur an einem zur Grube. Man verkauft wenig, man fördert wenig, und man ist so wenig, daß es sich nicht der Mühe lohnt. Das ist das Elend, das schwarze Elend. Und der Sittens-Verfall, Herr! Die ihn verursacht, das ist die menschliche Gesellschaft.“

Der Alte schüttelte schmerzbeengt seinen Kopf in seinem großen Krug; seine müde Stimme, welche er durch das Rauschen an seinen Bonbons zu kräftigen suchte, wurde hin und wieder lauter, und er betonte die Worte mit jenem schulmeisterlichen Nachdruck, der ihm zur Gewohnheit geworden war.

Er unterbrach sich, nahm seine Mütze ab und strich mit der Hand über seinen grauen Kopf.

„Wollen Sie hier in Pont-sur-Sambre Wohnung nehmen?“

„Ich hatte die Absicht“, antwortete der Reisende. „Bis jetzt habe ich sonst nirgends Arbeit gefunden.“

„Ich muß natürlich immer meinen Unterhalt verdienen. Man sagt mir, daß hier die Arbeit niemals aufhöre, deshalb kam ich her. Meins Zeugnisse sind gut. Morgen werde ich mich vorstellen. Kennen Sie den Director?“

Herr Petit-Bandru hatte dem Fremden neugierig zugehört. Es war das erste Mal, daß er einen Mann getroffen, der sich anders ausdrücken konnte, als in unbedeutenden Redensarten und kurzen Worten. In Wahrheit sprach er nicht wie ein Grubenarbeiter, sondern vielmehr wie ein Bürger, und dadurch hatte dieser Arbeiter mit seinem klaren tiefem Auge und seinem plebejischen Gesicht den Schullehrer in Erstaunen gesetzt. Aber bei der Frage, die ihm Jaquemin vorgelegt hatte, erglänzte sein ganzes Gesicht. Er lachte vergnügt vor sich hin und in seine Augen traten, wie immer, wenn er sich über etwas freute, Thränen.

(Fortf. folgt).

Das Zeitalter der Maschine.

Von Pastor Raumann in Frankfurt.

Jede Zeit hat das Gefühl, daß in ihr sich die Menschheit umgestaltet, aber die Gebiete, auf denen man die Umgestaltung wahrnimmt, und die Helligkeit, mit der die Volksmenge sie empfindet, sind sehr verschieden. Heute ändert sich nicht bloß der Gesichtskreis der oberen Schichten, es ändert sich Leben und Lebensauffassung von unten her nach oben hin. Das Eis-

einer alten, festen Volkstradition hebt sich, als wollte es brechen, noch hat das Treiben der Schollen nicht begonnen, aber man fühlt: so, wie es ist, kann es nicht bleiben. Alte Stände sind morsch, alte Parteien sind müde, alte Häupter verstehen die Zeit nicht mehr. Was ist die Ursache solcher Umänderung? Die Ursache ist nicht eine einzige wie in das Leben so einfach, daß eine einzige Formel zu seiner Erklärung genügt. Eine Hauptursache aber ist die Maschine.

Wenn wir in so chem Zusammenhang von „Maschine“ reden, so denken wir an den ganzen Fortschritt der modernen Technik. Auch Telegraph und Telephon, auch elektrische Uebertragung und comprimirt Luft sind in diesem Sinne „Maschine“.

Als vor Zeiten Orpheus seine Melodie spielte, da begannen die Bäume, Steine, Thiere, Menschen der Wirbeltanz. Durch die Melodie der tausenden Räder ist ein Tanz von Gegenständen und Personen entfesselt wie ihn die Welt vor heute nicht gesehen hat. Man denke sich die Eisenbahnen, die Fabriken, die Schnellpressen von dem Erdboden hinweg, er wird uns an sie sehen, als ob wir träumten. Berlin ohne Maschinen, Chicago ohne Electricität — das müssen wir zu denken versuchen, wenn wir ahnen wollen, was für uns das Zeitalter der Maschine bedeutet.

Ein halbes Jahrhundert hat Riesenhafes geschaffen.

1838 fuhr das erste Dampfschiff über das Meer, heute ist der Ocean durchzucht vom regelmäßigen Verkehr der großen Dampferlinien.

Arbeitskraft der Kinder benötigen zur Aufrechterhaltung und Fortführung ihrer eigenen Wirtschaft; andererseits in der capitalistischen Ausbeutungsmanie zu sparen an Arbeitslohn infolge Einstellung von jugendlichen Arbeitern in den Produktionsprozess.

Nun haben wir aber oben angeführt, daß es im Interesse des Capitalherrn liegt, wenn die Bildung der arbeitenden Klassen soweit steigt, daß zu Befürchtungen bezüglich der fortlaufenden Produktionsmaschinerie kein Grund gegeben wird. Es ist daher das Bestreben und gerade das der Länder gewesen, bei denen der Capitalismus am meisten gediehen und fortgeschritten ist, die Mangelhaftigkeit der jugendlichen Ausbildung dadurch auszugleichen und zu beseitigen, daß man sogenannte „Fortbildungsschulen“ errichtete, welche durch den hier gebotenen Lehr- und Lernstoff das bieten sollten, was in dem staatlichen Volksschulunterrichte unerledigt blieb. — In letzter Zeit sind sogar einzelne Verbesserungspläne ausgeführt. Namentlich hat in England, dem wohl noch immer am weitesten capitalistisch fortgeschrittenen Lande, das Unterrichtsministerium Bestimmungen getroffen, welche auf eine größere und sachgemäßere Ausbildung der jugendlichen Arbeiter abzielen. — Wir wollen keineswegs unsern Lesern im einzeln all das anführen, was diese Abendfortbildungsschulen leisten sollen. Das eine wollen wir jedoch hervorheben, daß dort ein Cursus abgehalten werden soll über „Rechte und Pflichten des Bürgers.“ Dieser Cursus zerfällt in drei Hauptabtheilungen: 1. Die repräsentative Regierungsform, 2. die Monarchie und 3. die industriellen und socialen Rechte und Pflichten. Nun, wir haben nichts dagegen, daß derartige Bildungstoffe jugendlichen Arbeitern vorgeführt werden; im Gegentheil, mit einer Ausbildung in dieser Materie sollte schon bedeutend früher angefangen werden; — nur fürchten wir vor dem negativen Ergebnisse. Wir meinen, ein jeder Arbeiter, der einigermaßen Kopf und Herz beisammen nimmt, wird sofort einsehen, daß unsere heutige Wirtschafts-Ordnung schuld ist, wenn Einrichtungen, Institute wie die bestehende repräsentative Regierungsform, wie die Monarchie, wie industrielle und sociale Rechte und Pflichten des Arbeiters zu seiner Ausbeutung, seiner Unterdrückung und seiner Knechtung gehandhabt werden. — Und hier nun zeigt sich wieder der Fluch, der wie ein Schatten folgt dem Wirken des Capitalismus: Zur Ausbildung sollen diese Schulen benutzt werden, ja gewiß zur Ausbildung, nur nicht zu einer im Interesse der Nachhaber liegenden, sondern zu einer auf Abänderung bestehender Wirtschaftsordnungen abzielenden. —

Daß hingegen der Gewinn und das Resultat dieser Fortbildungsschulen auf der Seite liegen sollte, daß die so ausgebildeten Arbeiter stärker, geeigneter, widerstandsfähiger nun erscheinen im Kampf mit dem Capital, können wir nicht behaupten. Gegen die ökonomische Ausbeutung, gegen materielle Unterdrückung und Knechtung helfen wohl nichts, gar nichts die Kenntnisse, daß man weiß, wie es gemacht wird. — Nur die Ueberleitung der ökonomischen Herrschaft in die Arme und Hände der bisher Unterdrückten macht dem Kampfe ums Dasein einen endgiltigen Garaus.

Wir haben gesehen, daß der Capitalismus schuld

ist an dem Fehlen einer genügend culturellen Bildung für die Arbeiter; daß der Capitalismus hingegen wieder bedarf genügend geschulter Arbeiter. — Nun, der Socialismus, der auch hierin Erbe des traffen Individualismus ist, eine socialistisch eingerichtete Produktionsordnung wird auf beiden Seiten gut machen das, was der Capitalismus nicht fertig bringen kann: eine zeitgemäße, auf der Höhe der allgemeinen Bildung stehende Bevölkerung und die Gewißheit, daß dem Talent auch die Krone wird. Die socialistische Wirtschaftsweise garantiert für zeitgemäße und den Entwicklungsjahren entsprechende Ausbildung, indem sie nicht nöthig hat, aus schöner Profitwuth die Ausnutzung der Arbeitskraft sogar auf Kinder und Schüler auszudehnen; — sie garantiert auch für die Würdigung und für die wahre Ehrung der Erfinder und Künstler, indem aus den Erfindungen und Forschungen kein Geldgeschäft mehr gemacht werden wird. Zudem die kommende Gesellschaftsordnung keine selbstischen, individualistischen Interessen und Rechtsgesetze ausübt und anwendet, giebt sie Gewähr, daß den allgemeinen Interessen und Anforderungen auch allgemein gebient werden wird.

Erich Wendlandt.

Politische Rundschau. Deutschland.

Eine sensationelle Nachricht. Unter dieser Epithete reproducirt die „Breslauer Morgen-Zeitung“ eine Mittheilung der „Post“, nach welcher der Kaiser gleich nach der Parade Straßburg verlassen habe und nach Metz abgereist sei, weil Bebel der Reichstags-Abgeordnete für Straßburg ist. Sehr treffend bemerkt die „Morgen-Zeitung“ dazu, daß da Berlin sogar fünf socialdemokratische Abgeordnete gewählt hat, der Kaiser nicht in Berlin bleiben dürfte; ebenso müßte er Hamburg, Breslau und andere große Städte meiden, die socialdemokratische Vertreter im Reichstage haben und, wie wir hinzufügen, durch und durch socialdemokratisch seien. — Nächstens wird man uns noch die Schuld geben, wenn größere Vereinigungen in dieser oder jener Stadt ihre Conferenzen oder Feste nicht abhalten wollen. — Wir können die Notiz der „Post“ nur als Zeichen der Anerkennung unserer Macht ansehen und fühlen uns darob sehr geschmeichelt.

Zur Baumwollenindustrie Schlesiens. Wie das profitungrige Unternehmertum seine Ausbeutungsgefühle zu beschönigen versteht, zeigt der Jahresbericht der Handelskammer zu Breslau. Er spricht zunächst von dem geringen Aufschwunge der Baumwollenindustrie Schlesiens gegenüber den westlichen Theilen Deutschlands und des Auslandes. Die Ursache dessen sei ausschließlich die Tarifpolitik unserer Eisenbahnen. Unsagbar verschärft, heißt es in dem Bericht, ist die Lage der schlesischen Baumwollenindustrie noch dadurch geworden, daß man ihr das Rohmaterial zu doppelt so hohen Frachtsätzen zuführte, wie dem viel günstiger gelegenen Westen. Aber was hierbei die Hauptsache ist, die wir schon oben andeuteten, die armen Handwerker haben darunter zu leiden. So gesteht der Bericht selbst zu: Die Waare der Baumwollfabriken drückt dann aber auch hart auf die der Handweberei und raft für diesen

Kampf um das Dasein unter den Maschinen reden. Die größere Maschine verschluckt die kleinere, die neuere Construction erhebt sich wider die ältere. Zwanzig Jahre machen oft den größten Unterschied: 1860—70 lieferte ein europäischer Spinner soviel wie 100 indische Handweber, 1890 so viel wie 1600 Chinesen oder 3000 Hindus.

Überall steht die Maschine. Sie klettert auf den Pilatus, sie durchbohrt den Sanct Gotthard, sie steht da, wo die Flüsse entspringen, und dort, wo sie sich ins Meer ergießen, sie hat ihren Platz am Rhein und am La Plata, sie dient der Großstadt und dem Landgut, dem Hospital und dem Theater. Überall, überall rollt es, summt es, schafft es.

Wieviel es wohl Maschinen giebt? Sie sind fast schon wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meer. Dennoch hat es der österreichische Nationalökonom Herzka vor etlichen Jahren gewagt, die Summe der in Maschinen vorhandenen Kräfte abzuschätzen. Er rechnete fünf Milliarden Menschenkräfte. Auf den Kopf der abendländisch-amerikanischen Bevölkerung macht dies zwölfteil, auf die Familie durchschnittlich sechzig Diener. Wer nun weiß, daß im alten Athen auf eine Bürgerfamilie zehn Sklaven kamen, der rechne sich aus, daß bei gleicher Vertheilung der Maschinendienste heute ohne Sklaverei jeder Haushalt der Kulturvölker viel mehr dienende Kraft zur Verfügung haben könnte, als einstmals das stolze Geschlecht der freien Herren.

Mag aber diese Milliardenrechnung zutreffen oder nicht, jedenfalls sind wir noch lange nicht am Ende des

Gewerbezweig Abfahstodungen hervor, was zur Folge hat, daß jede ungünstige Conjunction in der Textilindustrie zu einem sogenannten Handweber-Nothstand führt. Da seitens der Staatsbahnverwaltung von jedem in Schlessen verarbeiteten Doppelcentner Baumwolle gegenüber der am Rhein und im Elbthale verpönnenen Extraverkehrssteuer von 1,55 Mk. erhoben wird, aus 100 Kilogramm roher Baumwolle aber circa 85 Kilogramm Garn ersponnen werden und ein Handweber wöchentlich rund 10 Kilogramm Garn verwebt, so berechnet sich die Extrasteuer, welche der Staat von dem schlesischen Handweber durch Vertheuerung des Rohmaterials erhebt, auf 10 Mk. jährlich, auf mindestens eben so viel ist die Verbilligung der vom Handweber hergestellten Fertigwaare zu schätzen, die durch die hohen nach der kilometrischen Stala gebildeten Stückgut-Tarife behufs Abfahsfähigkeit notwendig wird, so daß die Tarifpolitik der preussischen Staatsbahnverwaltung dem schlesischen Handweber jährlich eine Steuer von 20 Mark oder circa 6 bis 7 Procent seines Jahresarbeitsverdienstes auferlegt, welche die Baumwollweberei anderer Gegenden gar nicht oder höchstens zu $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ zu tragen hat. Bei den Einkommen, um die es sich hier handelt, sieht das preussische Staatseinkommensteuer-Gesetz von jeder Besteuerung ab; die Steuer, welche hier der Handweber — allerdings ohne es zu ahnen — zahlt, würde einem Einkommen von 15 bis 1600 Mk. entsprechen, nicht aber einem von 300—400 Mk.

Da haben wir es also! Weil die Profitrate der Herren Baumwollspinnerei-Fabrikanten Schlesiens gegenüber ihren rheinischen und elbassischen Kollegen etwas kleiner ist, müssen die Weber ihnen zu Liebe hungern und der Staat hätte eigentlich nicht die Verpflichtung, diesen aus ihrer erbärmlichen Lage zu helfen, sondern den nothleidenden Actionären hilfreich zur Seite zu stehen. So verlangt es die göttliche Weltordnung!

„Er“ kam nicht. In Berlin erfuhren in der Nacht vom 28. zum 29. d. Mts. eine etwa 600 Personen starke Rotte eine harte Enttäuschung. In Schaaren waren sie, wie die „Volkzeitung“ berichtet, nach dem Anhalter Bahnhof geeilt, um hier den „Heros“ des Jahrhunderts zu bewundern. Die Bismarck-Verehrerinnen hatten sich in große Toilette geworfen und sich auch sonst in bedeutende Unkosten gestürzt, denn sie trugen prächtige Bouquets, mit welchen sie den Reichskanzler überraschen wollten. Ihre Sehnsucht blieb jedoch ungefüllt. Als der Zug, der den Fürsten bringen sollte, kurz vor 11 Uhr mit einer Verspätung von 15 Minuten in die Bahnhalle eintraf, stellte es sich heraus, daß alle Liebesmüh' vergeblich gewesen war, denn „Er“ war nicht im Zuge, sondern hatte seine Abreise von Riffingen verschoben, da er von seinem „russischen Leiden“ wieder einmal überfallen worden war. Und nun war der Jammer groß! Die Führer der „Teufelheer aller Deutschen“ kurrten, weil sie ihre so schön eingelernten salbungsvollen Reden unterdrücken mußten, und die Vertreterinnen des schönen Geschlechts meinten in ihre Taschentücher, weil die „Liebesgaben“ nicht an den Mann gebracht werden konnten.

Immer langsam voran! In Sachen der Sonntagsruhe wird officiös geschrieben:

„Wenn kürzlich ein Entwurf von Ausnahmebestimmungen für die Sonntagsruhe veröffentlicht wurde, so war damit nur ein kleiner Theil der Vorarbeiten der unabhängigen Reichsbehörden zur Durchführung der Vorschriften der letzten Gewerbeordnungsnovelle über die Sonntagsruhe in Industrie und Handwerk bekannt gemacht. Die Veröffentlichung bezog sich lediglich auf die ins Auge gefaßten Ausnahmen für eine Gruppe der Gewerbebetriebe.“ — Es

Kraftzuwachses für die Arbeit der Menschen. Soviel wir wissen, war es der jüngst verstorbene Siemens, der am Niagara fall sich fragte, wieviel ungenützte Kraft in diesem tosenden Gewässer verschwendet würde. Man sagt, es seien zwölfeinhalb Millionen Pferdestärken, ein Capital von unermülicher Arbeitsleistung für die wachsenden Riesenstädte im Westen Nordamerikas. Und wie mancher Bach rollt noch hold und naiv zu Thal, den der Techniker in seine Schule nehmen könnte. Einst zähmte man organische Wesen, bis sie Haustiere wurden, heute zähmt man organische Bewegungen, bis sie Gesellschaftselemente sind. Die wilden Wasser, sie werden sterben wie das wilde Gethier vor der zahmen Thierwelt ins Nichts versank. Ja selbst die Sonnenstrahlen sollen nicht mehr ohne Dienst und Arbeit in diese schaffenseifrige Welt hineinstrahlen dürfen wie spielende Kinder, man will sie auf großen Dächern chemisch fangen, verwandeln und in Sammelapparate leiten. Wer weiß, was noch Alles kommt? Die Welt ist noch voll von Reimen, und noch immer ist das Klima der Culturmenschen ihrer Entfaltung günstig.

Literarisches.

Papst Alexander VI. ist als 3. Heft der Broschüren-Serie „Gekrönte Häupter“ erschienen. Das Heft, welches in sich abgeschlossen und unabhängig von den vorhergehenden oder folgenden ist, können wir nur unseren Lesern zur Anschaffung warm empfehlen. Der Preis beträgt 20 Pfg. und ist zu beziehen durch die Buchhandlung von Hans Baake in Berlin, S., City-Passage, sowie durch die Expedition der „Volkswacht“.

1830 fuhr die erste Eisenbahn von Manchester nach Liverpool, und jetzt liegen 560 000 Kilometer Schienen auf der Erde, und die Kräfte der Locomotiven sind so groß, als ob jeder Mensch auf dem weiten Erdenraum jährlich für zwölf Tage ein Pferd zu seiner Verfügung hätte.

1844 kam der erste Telegraph in Anwendung und heute blitzen die Worte durch die Meere und über die Wälder.

Auf der elektrischen Ausstellung in Frankfurt a. M. stellten Siemens und Halske eine Maschine auf von 6000 Pferdestärken. Wo hatte vorher ein Mensch so viel concentrirte Naturgewalt in seiner Hand? Was vom Meere gilt, daß es Fregatten tragen kann und Aufschalen, das gilt auch von der Maschine; sie knetet im Mannesmann'schen Verfahren das Eisen wie Brotteig und sie zerzupft die zarteste Wolle feiner, als es die Finger einer Jungfrau vermögen. Unerlöschlich wirft die Maschine Gegenstände in die Welt. Giebt ihr einmal zugehören, wie die fertigen Zeitungen in die Körbe hineingepudelt werden? Oder jahet ihr, wie endloses Garn sich im Nu auf hundert Spulen dreht? Während vor Zeit ein Mann an einem Tage drei Duzend Paar Hemdenknöpfe herstellte, schafft ein Knabe an der Maschine 9000 Paar. Während der Nagelschmied als allertöchste Leistung täglich 2000 kleine Nägel fertigt, entstehen unter Leitung eines Menschen durch die Maschine 500 000.

Und bei alle dem ist die Maschine selbst ein immer erst werdendes. Man kann mit Recht von einem

bezieht die Absicht, Vertreter der einzelnen an dieser Frage interessierten Berufsweige zu Conferenzen nach Berlin in der Reihenfolge zu berufen, wie sie bei der Eintheilung der Gewerbe in der Reichs-Berufsstatistik eingeschlagen ist. Zu erst müssen demnach die Vertreter des Bergbaues, des Hütten- und Salinarwesens einberufen werden. Zu ihrer vorherigen Information sind die betreffenden Ausnahme-Bestimmungen mitgetheilt worden. Ein ähnliches Verfahren dürfte betreffs der übrigen Berufsweige eingehalten werden, so daß nacheinander immer erst die schriftliche Information, sodann die Einberufung zur mündlichen Conferenz erfolgen dürfte. Es werden demgemäß nach dem schon erwähnten Berufsweige an die Reihe kommen die Industrie der Steine und Erden, darunter hauptsächlich Kerosin und Glasindustrie, die Metallbearbeitung, der Maschinenbau, die chemische Industrie, Gasanstalten, die Textilindustrie, die Papierindustrie, die Lederindustrie, die Holz- und Schnitzstoffherzeugung, die Nahrungs- und Genussmittel-Industrie, die Bekleidungsindustrie, das Baugewerbe und das polygraphische Gewerbe. Jedoch ist es nicht ausgeschlossen, daß einer oder der andere dieser Berufsweige, bei welchem die Regelung der Ausnahmen auf Schwierigkeiten nicht gestoßen ist, nicht weiter in Anspruch genommen werden wird. Wenn in einigen Fällen gegenwärtig schon der Versuch gemacht wird, einen bestimmten Termin anzugeben, zu welchem der letzte Theil der Gewerbeordnungs-Novelle vom 1. Juni 1891 in Kraft gesetzt werden wird, so sollte man sich nur die lange Reihe der aufgelisteten Berufsweige betrachten, die bei der Frage interessiert sind und geht nicht weiter als unhaltbare Combinationen sind. Gegenwärtig läßt sich noch gar nicht absehen, welchen Zeitraum die zur Herbeiführung eines Bundesratsbeschlusses über die Ausführgesetzbestimmungen zur Sonntagseruhe für Industrie und Handwerk notwendigen Vorarbeiten noch beanspruchen werden. Erst wenn diese ihrem Abschluß nahe gebracht sein werden, wird sich mit einiger Sicherheit der Zeitpunkt der Inkraftsetzung der bezüglichen gesetzlichen Bestimmungen ins Auge fassen lassen."

Da werden sich die der Sonntagsruhe bedürftigen Industriearbeiter noch sehr in Schuld üben können.

Militärisches. Der Stuttgarter „Beobachter“ schreibt:

Vom Ulanen-Regiment König Karl (1. W.) Nr. 19 ist uns am Sonnabend Nachmittag durch eine Ordonnanz unter Sporengeklirr folgendes Schreiben überliefert worden:

„Stuttgart, den 26. August 1893.
An die Redaction des „Beobachters“ hier.

In dem „Beobachter“ vom 25. d. Monats ist von einem Gerücht die Rede, wonach in den letzten Tagen zwischen einem Regimente und einem vor kurzem verabschiedeten Premierlieutenant des Ulanen-Regiments König Karl (1. W.) Nr. 19 in der Schweiz ein Duell ausgefochten sein soll.

Da thatsächlich weder in der Schweiz noch an irgend welchem anderen Orte ein Duell zwischen einem activen und einem verabschiedeten Offizier des Regiments stattgefunden hat, somit an diesem Gerücht nichts Wahres ist, so wird die Redaction ersucht, eine entsprechende Berichtigung in einem der nächsten „Beobachter“ aufzunehmen.

v. End. vort,
Oberlieutenant und Regimentscommandeur."

Wir nehmen gerne davon Act, daß fragliches Duell nicht stattgefunden hat, gestatten uns aber zu bemerken, daß wir von dem umlaufenden Gerücht erst dann Notiz nahmen, als dasselbe schon in verschiedenen auswärtigen Blättern, „Neckar-Ztg.“, „Oberschw. Anzeiger“ u. a. m. das Licht der Öffentlichkeit erloscht hatte.

Zu besonderer Befriedigung gereicht uns übrigens die Schnelligkeit, mit welcher die von uns gebrachte Nachricht beantwortet wurde. Es wäre sehr zu wünschen, daß die Kollegen des Herrn Oberlieutenant von Endevort ebenso prompt bereit wären, die Öffentlichkeit über militärische Vorgänge aufzuklären, und irthümliche Mittheilungen richtig zu stellen.

Auf unsere schon am 9. August gestellte Frage: Wer trägt die Schuld, daß der Vater des am 30. Juli geforderten Soldaten Meßger von Mülfingen vom Tode seines Sohnes keine Nachricht erhielt? Auf diese Frage: B. haben wir bis heute noch keine Antwort.

Unschuldig verurtheilt. In Düsseldorf hat dieser Tage ein Wiedererkenntnis-Verfahren von allgemeinem Interesse seinen Abschluß gefunden. Demselben liegen folgende Thatfachen zu Grunde: Im Jahre 1867 wurden bei Brück, Kreis Gekelenz, 62 an der Schauffee stehende Bäume abgehauen. Zwei hieher unbelohnte Bauernsohne Namens Thelen aus Brück wurden als der That verdächtig angeklagt und vom damaligen Justizcollegen gerichtet in Nachen Anfangs 1868 zu je 3 Monaten Gefängnis verurtheilt, welche Strafe die Amtsweilken verbüßten. In vorigen Jahre nun erwarb ein Einwohner von Brück, der Nachwachter Meuser, auf dem Erbtheile, das er im Jahre 1867 die 62 Bäume veranlaßt habe. Auf Grund dieser Aussage beantragten die Gebrüder Thelen die Wiedererkenntnis des Verurtheilten, welchem Antrag nachgegeben wurde. Die Anklage wurde zurückgenommen, und es wurde die Unschuld der Angeklagten durch Urtheil festgestellt. Gegen die Urtheile der Amtsweilken wurde Berufung eingelegt.

die Gebrüder Thelen Berufung ein und das Reichsgericht verwies die Sache zu erneuter Verhandlung an die Strafkammer in Düsseldorf, welche nunmehr die im Jahre 1868 Verurtheilten freigesprochen hat. In der Verhandlung stellte sich heraus, daß im Jahre 1868 in der Verhandlung vor dem Justizpolizeigericht in Nachen fünf falsche Eide geschworen worden waren, deren Verüßer wegen Verjährung der Straferfolgung nicht mehr zur Rechenschaft gezogen werden können. Wer entschädigt nun die beiden Brüder, deren Unschuld völlig erwiesen ist, dafür, daß sie nicht nur die ihnen auferlegten Gefängnisstrafen verbüßen, sondern auch 26 Jahre lang den Flecken auf ihrer Ehre tragen mußten?

Katholiken-Versammlung. Die vierzigste Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wurde am 28. August in Würzburg eröffnet. Es sind etwa 3000 Theilnehmer anwesend. Besonders zahlreich ist die Geistlichkeit und der Adel vertreten. Nach Ansprachen des Vorsitzenden Grafen Galen, sowie der Bischöfe Stein und Schöck, hielt Professor Schell-Würzburg einen Vortrag über den Atheismus auf den Universitäten. Pfarrer Hammer aus der Pfalz sprach über Volksbildung und Presse. Professor Schäbler sprach sich für die Rückberufung der religiösen Orden aus. In der Nachmittags-Sitzung, welche nicht öffentlich war, wurde, wie verlautet, die Errichtung eines Bauernbundes auf katholischer Grundlage beschlossen.

Gegen die parteilosen Zeitungen wendet sich die „Conservative Correspondenz“ wie folgt:

„Auch wir haben stets die übermäßig starke Verbreitung der angeblich „parteilosen“ oder „unpolitischen“ Blätter für einen Schaden gehalten, dem endlich gesteuert werden müsse. In der Gegenwart dürfen gewissenhafte Staatsbürger von der Politik nicht ferngehalten und einem verderblichen Indifferentismus oder Apathismus (Abgestumptheit) zugeführt werden. Heute, wo mächtige Gewalten, wie die Socialdemokratie und das Judenthum, alle ihre Kräfte mobil machen, um ans Ziel ihrer Wünsche zu gelangen, ist es die Pflicht jedes Deutschen, um das Wohl und Wohlfahrt des Vaterlandes sich zu kümmern, also auf dem Gebiete der Politik Theilnahme zu wissen. Ueberlasse man den Zeitungs-„Klatsch“ den Frauen. (Herr College von der „Conf. Corr.“, das ist nicht nur ungalant, sondern eine Unverschämtheit! H. d. d. „B.“). Sehe man aber von angeblich parteilosen Blättern auf die Finger. Seltener nämlich sind solche Blätter, die sich anfänglich als objective Organe einführen, auch wirklich parteilos; in den meisten Fällen sind sie liberal (?), ja sogar freisinnig und natürlich auf der Seite der Juden (!), deren Unternehmungen sie auch meistens sind. Unsere Genossenschaft werden gut thun, darauf hinzuwirken, daß solche „unpolitische“ Localblätter, auf die sie Einfluß haben, Farbe bekennen. Bei den Wahlen wird dann manche Enttäuschung erspart bleiben.“ Man sieht selbst bei den Conservativen ein, daß diese Art Bauernfang nicht mehr rentirt; das ergibt sich aus der langen Rede!

Offiziere in Civil. Die Polizei-Direction in München verliert gegenwärtig — wie um die gleiche Zeit auch in den Vorjahren — natürlich als „Regierungsache“ an die „außenbezeichnete Adresse“ — wieder ein Schreiben an alle Amts- Behörden, größeres Geschäfte, Bankinstitute u. s. w., in welchem dessen um gefällige Mittheilung eines Verzeichnisses der Beamten und Bediensteten unter Angabe der denselben zukommenden Standesbezeichnung ersucht wird. — „Dies ist“, schreibt Sig's „Vaterland“, „sehr schön und recht und alles Lobes werth, denn es gehört zu einem richtigen Adreßbuch, daß auch alle Details richtig sind, und um diese Details handelt es sich im vorliegenden Falle. Nun aber zur „beyonden Wurst“. Das Schriftstück hat noch einen Satz: „Bei allenfalls in Verwendung stehenden Offizieren a. D. wäre es erwünscht, wenn beigefügt würde, ob dieselben mit ihrem Offizierscharakter allein oder in Verbindung mit der denselben z. B. zukommenden Standesbezeichnung aufgeführt werden wollen.“ Dies sieht doch schon so aus, als ob es dem Offizier a. D. wohl erlaubt ist, privatim zwar zu verdienen und sich zu verdienen, coram publico er aber ein Recht hat, zu verheimlichen, was er jetzt ist und wovon er jetzt so nobel lebt. Dem Schreiber dieser Zeilen sind die wenigen Offiziere a. D. in „Privatverhältnissen“ bekannt, die aus dieser ihrer jetzigen Stellung — NB. Abwarten auf diese Art Stellung und Brot wegnehmen — sich recht hübsche Summen verdienen, weil sie eben „handelsgemäß“ „geschäftlich“ werden; aber warum wollen sich diese Herren dann — sagen wir, wie es ist — schämen, die Mitwelt auch wissen zu lassen, wo

und wie sie „noch Dienst (und Verdienst) machen“? — Zu denken, daß der eine oder andere Offizier a. D. gar in einem Dienstverhältnisse rangire, dessen er sich zu schämen hätte, wagen wir nicht, zu glauben. — Also fort mit der Extra-Wurst für Offiziere! Nur offenes Bistritz ziert den Offizier!“

„Geben ist seliger denn Nehmen.“ — In einem die Sache des „Bundes der Landwirthe“ vertretenden Organ der frommen Richtung lesen wir folgenden hübschen Satz: „Geben ist seliger denn Nehmen. Wer nehmen muß, befindet sich in einer Nothlage, und nehmen müssen, ist oft beschämend.“ — Daher wohl die furchtbare Nothlage unserer Agrarier, die in der bedauernswerthen Lage sind, den ihnen zufallenden Vortheil aus den Getreidezöllen, den Rübenzuckerprämien, der Weinsteuervergütung, der Miquel'schen Steuerreform nehmen zu müssen. Arme Nothleidende! Und dazu die Großindustriellen, die Actionäre, die Börsenmänner u. s. w., die zu dem „beschämenden“ Loos verurtheilt sind, immer nur nehmen zu müssen, was die nothleidende Arbeit schafft. Wollen die Arbeiter sie gelegentlich durch Forderung besseren Lohnes zum „seligeren“ Geben zwingen, dann sind diese Arbeiter „unverschämte“ Kerle.

Ein neues Gewehr, das wird der Ruf der Militärs für die nächste Zeit sein. Dem „XIX. Siècle“ zu Folge arbeitet man jetzt in Paris an einer Verbesserung des Lebelgewehrs, die durch die jüngsten Fortschritte der deutschen und italienischen Bewaffnung nöthig wurde. So wird namentlich das Magazin für zwölf Schüsse eingerichtet. Ein Chasseurbataillon im Osten soll bereits mit den verbesserten Flinten ausgerüstet sein.

Stechen die Franzosen zwölf Patronen mit einem Griff in die Kammern des Gewehrs, während die Deutschen nur fünf hinein bringen, dann sind wir im Nachtheile. Dieser Nachtheil muß beseitigt werden und dazu werden die Steuerzahler wieder einige Hundert Millionen Mark bezahlen müssen. Vielleicht berückichtigen die Finanzkünstler diesen Umstand und drehen die Steuerhrahne so stark an, daß auch etwas für das deutsche neue Gewehr herauskommt.

Preussische Kultur. Seit 1882 enthalten die von den preussischen Standesämtern an das statistische Centralbureau eingereichten Zählarten über Eheschließungen auch eine Angabe darüber, ob die Heirathsurkunde von einem oder beiden Eheschließenden nicht durch eigenhändige Unterschrift vollzogen worden ist. Wer auch nur ein Bißchen schreiben kann, vermag einen Namen zu schreiben und wird sicherlich nicht darauf verzichten, ihn unter ein so wichtiges Schriftstück, wie die Heirathsurkunde es ist, hinzumalen. Die Personen, die selbst das nicht können, dürfen deshalb als Analphabeten der schwersten Gattung bezeichnet werden. Und solcher Personen gab es in Preußen im Jahre des Heils 1891 mehr als zehntausend! Wir haben es wahrlich herrlich weit gebracht und Pfaffen, Junker und ähnliches Geschlecht haben allen Grund, aber das viele Wissen, das viele den Verstand blühende und schwächende Wissen der Kinder des Volkes zu lamentiren!

Das sociale Königthum und die Spartheorie des Eisenbahnministers kommen oft in Collision. Der Handelsminister von Berlepsch sieht in den Arbeiter-Ausschüssen eine Einrichtung, welche den socialen Frieden fördern soll und deshalb sind in vielen königlichen Werkstätten Arbeiterausschüsse gebildet worden. Treten diese Arbeiterausschüsse für die Arbeiter ein, dann werden die Spartheorien der obersten Behörde verletzt. So verletzte der Arbeiterausschuß der Eisenbahn-Hauptwerkstätte in Nippes die heiligsten Gefühle des Herrn Thielen dadurch, daß er eine Lohnerhöhung für die Arbeiter forderte. Diese Forderung wurde abgelehnt. Darauf legten die Ausschußmitglieder ihr Amt nieder. Am 24. und 25. August fand die Neuwahl eines Arbeiterausschusses statt. Die alten Mitglieder wurden meistens wiedergewählt und übernahmen auch das ihnen übertragene Mandat in der Hoffnung, daß ihre Wünsche bezüglich der Erhöhung des Arbeitsverdienstes nunmehr bald befriedigt werden.

Die Leute scheinen zu glauben, daß die Bäder, in denen sich die Herren Minister im Sommer aufhalten, auch ein Heilmittel gegen gewisse Spartheorien sind.

Vom confessionellen Kriegsschauplatz. Bei der Grundsteinlegung der „Protestationskirche“ in Speyer — das Kirchenbauen gehört nun einmal zum Zug der Zeit — hat der königlich preussische Hofprediger Rogge aus Potsdam eine Rede gehalten, die mit folgendem rednerischen Knalleffect abschloß:

„Wir wollen Frieden halten mit unseren katholischen Mitbürgern allerwärts, aber wir protestiren dagegen —“

und um mit den Worten des alten Reichskanzlers zu reden: eingeschoren auf das weltliche Kaiserthum — daß die Leitung in Staat und Reich abhängig gemacht werde und beeinflusst auch nur werde von einem politischen Katholicismus, dem die Interessen der katholischen, der römischen Kirche höher stehen, als die des deutschen Vaterlandes. Wir protestiren gegen einen vaterlandlosen Katholicismus, der zwar deutlich redet, aber nicht deutsch denkt, der sein Vaterland jenseits der Berge hat und sich kein Gewissen daraus macht, die Forderung der Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes wieder auszusprechen, selbst auf die Gefahr hin, einen Weltbrand dadurch zu entfesseln und den Frieden in Frage zu stellen. Wir protestiren gegen die Rückkehr der Jesuiten und sonstigen Orden, weil wir wissen, daß mit ihrer Thätigkeit der confessionelle Friede in unserem Vaterlande unvereinbar ist. Wir protestiren gegen den unbuldsamen Katholicismus, der uns die Berechtigung absprechen will und der sich einschleht in das Heiligthum der Ehe und der Familie, insonderheit in der Frage der Waise. Wir protestiren gegen jeden Versuch, die Freiheit der deutschen Wissenschaft in ihrer Forschung einzunengen, weil wir in dieser Freiheit der Bewegung auch ein theures Kleinod sehen."

Auf diesen „Zusch“ haben nun wieder die Frommen von der katholischen Seite zu reagieren, so daß es auf dem Kriegsschauplatz der Confessionen niemals stille werden wird. Und bei all' diesem religiösen Gezänk möchten sich die Kirchlichen aus beiden Lagern alle Tage die Hände reichen, um dem Staate gemeinsam ins Handwerk zu pfuschen und das Volk in ihrer Weise glücklich zu machen! Wer lacht da?!

Die Patronin Baronin. Der „N. Görl. Anz.“ weiß folgendes Stücklein zur Illustration des Patronatsrechts der Großgrundbesitzer zu erzählen:

In den zu einem Kirchspiel vereinigten Gemeinden Sohr-Neundorf und Sohra, in denen gegenwärtig die Ausübung des Patronatsrechts in den Händen einer Frau, der Baronin von Kanitz liegt, ist die Kantorstelle vacant, und aus der Reihe der Bewerber waren vier zu einer Lehrprobe eingeladen worden. Diese fand am vorigen Dienstag statt, und zwar in Gegenwart der Frau Patronin, die nicht bloß den Prüfungssack leitete und die Aufgaben stellte, sondern sogar die Mühe nicht scheute, die Candidaten, soweit ihr dies nöthig schien, noch einer besonderen Prüfung zu unterziehen. Daß diese sich nicht mit den pädagogischen Fähigkeiten der Candidaten beschäftigte, braucht nicht erst versichert zu werden. Die erste Frage der Frau Baronin lautete: „Welche Zeitung lesen sie?“ und wenn die Antwort hierauf die gewünschte Bestimmtheit und Klarheit vermissen ließ, fragte Frau von Kanitz weiter: „Welches ist Ihre politische Gesinnung?“ oder: „Wie haben Sie bei der letzten Wahl gestimmt?“ Bei dem einen Candidaten, der als Junggeheile auf die erste Frage erwiderte, er halte gar keine politische Zeitung und lese im Ganzen, den „Neuen Görlitzer Anzeiger“ oder ein conservatives Blatt, erweiterte die Frau Baronin noch ihren Fragenkreis in ganz besonders merkwürdiger Weise: „Sie werden nächstens heirathen, welcher politischen Partei gehört denn ihr zukünftiger Schwiegerpapa an?“ Ja, die Dame ging noch weiter und wollte selbst wissen, was die zukünftigen Verwandten des Candidaten für eine Familie seien und — last not least — ob die Braut nicht etwa Katholik sei etc. Der anwesende Pastor erweiterte dann noch dieses Special-Examen, indem sich derselbe nach der kirchlichen Gesinnung der Candidaten, ob orthodox, Freidenker oder mittelparteilich, freundlich erkundigte. Nur einem der vier Candidaten blühte nicht das Glück, in die Hände der Frau Baronin sein politisches Glaubensbekenntnis ablegen zu dürfen. Dafür war derselbe mit einem ausgerechneten Geleibrief ausgerüstet, der in einem warmen Empfehlungsschreiben des Grafen Arnim bestand. Dieses genügte, um von vornherein jedes Bedenken bezüglich der Gesinnungstüchtigkeit des Herrn Candidaten zu zerstreuen. Nachdem die Lehrproben gehalten und die besonderen Prüfungen der Candidaten durch die Frau Baronin von Kanitz vorüber waren, schritt die aus Schulvorständen und den Kirchenräthen der oben angeführten Gemeinden bestehende Commission, der das Präsentationsrecht eingeräumt war, zur Wahl, und da ergab es sich zur allgemeinen Freude, daß der Candidat Herr W. aus dem Bunzlauer Kreise durch seine erste Lehrprobe allgemein so vorzüglich gefallen hat, daß einstimmig beschlossen wurde, ihn der Frau Patronin mit der dringenden Bitte vorzuschlagen, diese Wahl durch ihre Bestätigung zu sanctioniren. Diese Bitte sollte aber ein frommer Wunsch bleiben, denn Frau von Kanitz entschied anders. Ihr mochte die Empfehlung des Grafen Arnim viel werthvoller erscheinen, als der einmüthige Wunsch der Gemeindeglieder, und so wählte für sie dieselbe Herrn W. sondern den Protegé des Herrn Grafen. Da aber ihr Patronatsrecht über allen einstimmigen Wahlen aller Schule und Kirchenvorstände steht, werden die Gemeinden Sohr-Neundorf und Sohra nicht den Cantor haben, den sie für ihre Kinder wollen, sondern den sie die Gutsheerrschaft, oder richtiger gesagt, der Herr Graf Arnim für sie auszusuchen für gut befunden haben!

Ausland.

England.

Die Brüsseler Genossen, welche dem Sport des Reitrades huldigen, haben ihre Stahlrosse in den Dienst der Propaganda gestellt und arbeiten fleißig unter den Bewohnern des flachen Landes.

Frankreich.

Wilson hat erklärt, der Regierung keinen Krieg machen und nur für die Interessen seines Wahlkreises arbeiten zu wollen. Falls man ihn aber angreife, hat er mit „Enthüllungen“ gedroht, die neue Skandale

hervorrufen würden. Sonderbare Mittel, ein zweifelhaftes Mandat zu behaupten! — Die nach deutschen Bourgeoisblättern angeblich den deutschen Socialisten feindlichen französischen Genossen ziehen in ihrem Centralorgan die Summe des Züricher Congresses wie folgt: „Die Vertretung der verschiedenen Länder war größer wie in Paris und Brüssel, besonders stark, stärker wie je die englische. Die Frauenfrage und die Sanitärarbeiterfrage waren die zwei neuen und wichtigsten Verhandlungspunkte; der Zusammenschluß der Kräfte des internationalen Proletariats ist wesentlich enger geworden durch den Congress; man hält sich ebenso fern vom Bourgeois-Radicalismus wie von doctrinären Utopien und provocierenden anarchischen Manövern. Der Congress bezeichnet einen tüchtigen Schritt vorwärts.“ — Eine Amnestie für politische „Verbrecher“ wird in der Kammer gefordert werden.

Holland.

Die Stimmrechtsbewegung nimmt an Umfang und Stärke immer mehr zu. Die Kammer hat die Reformfrage auf den 20. September vertagt. Friesische Arbeiter haben in Drangewoud einen großen Demonstrations-Umzug mit vielen rothen Fahnen und Musikcorps veranstaltet, der zuständige Bürgermeister von Schoterland führte den Zug und wies die von den Oberbehörden geschickten Gendarmen zurück: alles lief in musterhafter Ordnung ab auch ohne Mitwirkung dieser Herren.

England.

Zu Belfast wird vom 4. bis 9. September ein Congress der Trades Unions (Gewerkschaften) stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Punkte: Die Organisation der Trades Unions; die Ablehnung von nichtunionen Arbeitern; Gründung einer Central-Kampfstaffe; das Verhalten bei militärischer Besetzung eines Streikgebietes.

Norwegen.

Die norwegische socialdemokratische Partei hat kürzlich ihre siebente Landesversammlung abgehalten. Nach dem vom Vorsitzenden, Frauenarzt Dr. Oscar Nissen, erstatteten Bericht zählt die „norwegische Arbeiterpartei“ jetzt 56 Vereine mit 9000 Mitgliedern. Während die norwegischen Socialdemokraten bei den vorigen Shorthingswahlen mit den Radicals, der Linken, stimmten, wollen sie bei der nächsten Wahl eigene Candidaten aufstellen, weil die Radicals wegen der Einführung des allgemeinen Stimmrechts ihr Versprechen nicht gehalten haben. Advocat Meyer führte aus, daß die Radicals ohne die Hilfe der Arbeiterpartei viele Wahlbezirke gar nicht halten könnten und noch weniger bei der nächsten Wahl Christiania, das bisher stets conservativ gewählt hat, erobern würden. Auf den Bänken des nächsten Shorthings werden vielleicht auch einige Socialdemokraten sitzen. In Norwegen spielen die Schützenvereine eine große Rolle, daher ist die Stellungnahme der Partei zu diesen nicht ohne Bedeutung. Es wurde eine Resolution angenommen, in welcher die Versammlung ihren Anschluß an die Schützenfrage erklärt. Sie sieht nach norwegischen Verhältnissen in den Schützenvereinen eine passende Einleitung zur Ablösung des Militarismus durch eine Volksbewaffnung. Endlich wurde beschlossen, daß die norwegische Arbeiterpartei das Shorthing aufordern soll, durch Gesetz den Gemeinden aufzuerlegen, daß jeder Kranke vollständige freie Pflege ohne Bezahlung erhält, derart, daß die hiermit verbundenen Kosten durch die communale Besteuerung ausgeglichen werden. Alle Arbeitervereine werden aufgefordert, diese Sache als Programmsache bei den kommenden Gemeindevahlen aufzunehmen.

Rußland.

Russische Zustände. Die Firma Ernst Förster u. Co. in Magdeburg-Neustadt exportirt seit langen Jahren nach Rußland und ist mit ihren Maschinen, trotz der Schwierigkeiten, die vor allen Anderen den Deutschen dort gemacht werden, gut eingeführt. Die Firma hatte in diesem Jahre u. A. für ein Warschauer Haus die Einrichtung einer completen Fabrik übernommen und die Aufstellung der einzelnen Specialmaschinen sollte durch einen ihrer Monteure geschehen, da die dortigen Arbeiter, unbekannt mit diesen Maschinen, diese nicht betriebsfähig montiren konnten. Der Monteur ging denn auch mit den nöthigen Papieren und Paß, die von der russischen Gesandtschaft in Berlin revidirt und gestempelt waren, nach Warschau und von dort nach Kowno-Dmor, einer kleinen Festung, drei Stunden hinter Warschau, wo die Fabrik gebaut wird. Nachdem er vom Mittwoch bis Sonntag vergangener Woche dort gearbeitet hatte, erschien plötzlich ein Gendarm und erklärte, daß der Monteur auf Befehl des Commandanten die Festung sofort zu verlassen

habe. Ein Wittgesuch des Fabrikdirectors hatte keinen Erfolg, er erhielt nur die Erklärung, daß der Commandant in seiner Festung überhaupt keinen Deutschen dulde. Gegen Abend erschien denn auch ein Generalmajor mit sechs Mann und forderte den Monteur und den Procuristen der Firma, der bereits 21 Jahre dort lebt, auf, ihm sofort zu folgen. Unter militärischer Begleitung — drei Mann zu Pferde vorn und drei Mann zu Fuß hinten — wurden die Leute nach dem Bahnhof geleitet und in den Zug gesetzt. Der Frau des Procuristen hatte man — da sie Russin sei — gestattet zu bleiben. Ueber diesen Vorfall hat man bereits von der russischen Gesandtschaft Erklärung erbeten. Die Antwort bleibt abzuwarten.

Budget des russischen Bauers. Wie das „Socialpolitische Centralblatt“ schreibt, hat das statistische Amt der Stadt Woronesch in Rußland jüngst folgende ebenso interessante, wie lehrreiche Daten zusammengestellt, welche darthun, was für Ausgaben der russische Bauer zur Bekleidung der Kosten seines Lebensunterhalts im Durchschnitt macht. Hiernach belaufen sich auf den Kopf der bäuerlichen Bevölkerung die Ausgaben jährlich im baaren Gelde auf 26 Rubel 27 Kopeken, ebensoviel in Naturalien, so daß der Lebensunterhalt dem Bauern jährlich auf 53 Rubel zu stehen kommt (circa 110 Mark). Die Hälfte dieses Betrages erfordert der persönliche Unterhalt, die andere Hälfte erfordert der Hausstand und die Wirtschaft. Die erstgenannte Hälfte der Ausgaben, also für den persönlichen Unterhalt, vertheilt sich wie folgt: für Nahrung 19 Rubel 64 Kopeken, für Kleidung 2 Rubel 21 Kopeken und für Schnaps 2 Rubel 17 Kopeken (1 Rubel = 2,10 Mark). Auf vegetabile Nahrung entfällt hierbei der doppelte Betrag als für die animalische Nahrung. Es sei noch bemerkt, daß das Gouvernement Woronesch keineswegs zu den ärmeren, eher aber zu den wohlhabendsten Landestheilen gehört. — Der russische Bauer lebt also nach alledem ein gutes Theil billiger, als der deutsche Michel, dem durch indirecte Steuern und Zölle der Lebensunterhalt maßlos vertheuert wird!

Statistisches.

Die Berufskrankheiten der Porzellanarbeiter. Nach dem „Socialpolitischen Centralblatt“ hielt vor Kurzem Dr. Sommerfeld über dieses Thema in der deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege einen Vortrag, dem Folgendes zu entnehmen ist. Das Verkleinern des Rohmaterials, womit junge Leute beschäftigt werden, dann das Anrühren, Brennen, Drehen, Schleifen, Formen, Glasiren und Coloriren, alle diese Vorrichtungen haben das Gemeinsame, daß sie die Arbeiter in geringerem oder höherem Grade durch einen die Athmungsorgane reizenden Staub belästigen. Für die Brenner kommt noch die hohe Temperatur des ausstrahlenden Ofens hinzu. Die Folge ist, daß das durchschnittliche Lebensalter der Porzellanarbeiter nur 41 Jahre beträgt. Die Porzellanarbeiter erreichen im Durchschnitt nur 38, die Maler sogar nur 36 Jahre. Von 100 Arbeitern erkrankten 40 an Lungenleiden, 25 an Unterleibskrankheiten, 9 an Rheumatismus, 1 an Herzkrankheit, 25 an Zufällen. Von 3066 Krankheitsfällen betrafen 31 Procent die Athmungsorgane (darunter 51,4 Procent Lungentuberkulose), 16 Proc. die Verdauungsorgane, 9 Procent Rheumatismus, 3,4 das Centralnervensystem, 1,2 Procent das Herz und ein geringerer Procentsatz die Leber. In der königlichen Porzellanmanufaktur sind die Verhältnisse etwas besser als der Durchschnitt, da das Sterblichkeitsalter 43,13 Jahre beträgt. Der Grund der niedrigen Lebensdauer ist nach dem Referenten hauptsächlich in der hygienisch unzureichenden Einrichtung der Fabriken und in mangelhafter Ernährung zu suchen. Reinigung von Staub und dessen Abführung durch Ventilatoren wäre daher das erste Mittel, um bessere Verhältnisse herbeizuführen. Respiratoren für die Arbeiter und häufigere in freier Luft zu verbringende Arbeitspausen werden als weitere Hilfsmittel vorgeschlagen. Das Wichtigste aber wird eine Hebung der socialen Lage der Arbeiter sein, denn es wurde ermittelt aus 386 Fällen, daß der mittlere Arbeitslohn erwachsener männlicher Arbeiter 18,40 Mk. wöchentlich betrug oder 956 Mk. jährlich. Nach Abzug der nothwendigsten Ausgaben bleiben für die Ernährung 584 Mk., was sicher nicht hinreicht, um den Körner widerstandsfähig zu erhalten. — Die Arbeitszeit schwankt zwischen 8 und 14 Stunden und beträgt in Deutschland durchschnittlich 10,3 Stunden. Die längste Arbeitszeit besteht in Thüringen, wo die Arbeiter regelmäßig 4 bis 6 Ueberrunden haben, um ihre unzureichenden Löhne aufzubessern. Es bestreitet sich auch hier der alte Erfahrungssatz, daß niedriger Lohn und lange Arbeitszeit Hand in Hand mit einander gehen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 31. August 1898.

Lassalles Todestag.

Am heutigen Tage, dem 31. August, in den Morgenstunden auf dem jüdischen Kirchhofe erfolgte, wie alljährlich, die Niederlegung von Kränzen zum Andenken an Denjenigen, welcher einer der ersten war, der unentwegt für die Interessen der arbeitenden Klassen eintrat — Ferdinand Lassalle. Schon vor 7 Uhr Morgens fanden sich zahlreiche Genossen und Genossinnen ein, um durch Besuch des Andenkens des großen Mannes zu ehren, vor allem aber geben die niederlegten prachtvollen Kränze mit rothen Schleifen ein bereites Zeugnis dafür, wie die Proletarier ihre Vorkämpfer alle Zeit zu würdigen wissen. Wir geben im Nachstehenden eine genaue Uebersicht der bis Vormittags 8 1/2 Uhr auf das Grab Lassalles gebrachten Kränze mit ihren Widmungen, die dasselbe in ganz außerordentlicher Weise schmücken.

Die organisierten Maler und Lackierer widmen ihren Kranz: „Dem Kämpfer für Wahrheit und Recht, Ferdinand Lassalle.“ Die „Vereinigten Gutmacher“ Breslaus beglücken. „Dem Vorkämpfer für Freiheit, Gleichheit und Recht“ werden durch die Korlarbeiter zwei Kränze gewidmet. Auf der Schleife des Kranzes, der von den socialdemokratischen Parteigenossen niedergelegt wurde, ist zu lesen: „Was hierlich war von Dir, das ruht an diesem Ort, doch Deine Lehren wirken stetig fort!“ „Unserem unvergesslichen Ferdinand Lassalle“ heißt die Inschrift des Kranzes vom socialdemokratischen Vereine für Breslau und Umgegend. Auch die socialdemokratischen Frauen und Mädchen Breslaus haben sich, trotzdem sie hier keine Organisation besitzen, einen sehr schönen Kranz „Aus Verehrung und Dankbarkeit gewidmet“ „dem kühnen Verfechter der Wahrheit, des Rechts und der Arbeiterinteressen!“ — Bis jetzt zieren 7 große Kränze das Grab, weitere sind noch in Aussicht.

Möge das Andenken des Denkers und Kämpfers Ferdinand Lassalle stets so geehrt werden, zumal da, wo die sterblichen Ueberreste desselben liegen. Nun, die Breslauer Arbeiterschaft hat noch stets gezeigt, daß sie sich ihrer Aufgabe bewußt und gewachsen ist, sie wird auch den großen Vorkämpfer nicht vergessen, zum anderen aber birgt die gesamte internationale Arbeiterbewegung dafür, daß seine Lehren, die mit Bausteine waren zu dem großen Bunde der Internationalen, unvergänglich sind und mit ihnen der Name Ferdinand Lassalle!

Wie immer bei derartigem, war auch die Polizei durch Schutzleute und Polizeibeamten in Civil vertreten. — ch.

Aus Lassalle's Reden.

Die Wiederkehr des Todestages des größten deutschen Agitators, des um die Entwicklung des Socialismus und die Verbreitung seiner Grundsätze in Deutschland mit Marx und Engels am meisten verdienten Mannes, legt uns die Verpflichtung auf, auch an dieser Stelle die deutschen Arbeiter an den großen Kämpfer im Streite für ihre Sache zu erinnern. Dies um so mehr, als sich die Anschauung immer weiter verbreitet, daß Ferdinand Lassalle's Schriften und Reden heute lediglich noch eine geschichtliche Bedeutung haben, eine Anschauung, welche leicht dahin führen könnte, die großen Schätze, welche für das Proletariat in seinen Werken aufgespeichert sind, ungenützt in den Bibliotheken ruhen zu lassen.

Raum ein Mannesalter ist verfloßen, seit was menschlich an Ferdinand Lassalle war, auf dem Breslauer Friedhof modert, und schon wird es nötig, zwar nicht die alten im Kampfe ergrauten Kämpen unserer Sache, wohl aber den jungen, in den besten Jahren zur Partei gestossenen Zuwachs daran zu mahnen, daß für ihn fast kein Bildungsmittel mehr in's Gewicht fällt, als des gewaltigen Agitators Reden und Schriften, die ja nun auch in würdigem Gewande zu billigem Preise Jedermann leicht zugänglich sind.

Auch die einfache Aufforderung: „Leset Lassalle's Agitationschriften!“ würde bei der Unmasse der Literatur, die heute tagaus tagein auf den Markt geworfen und zur Lectüre empfohlen wird, wirkungslos verhallen, deshalb muß man denen, welche Lassalle nur dem Namen nach kennen, beweisen, daß ihnen Lectüre und Studium der Lassalle'schen Reden und Schriften eben so großen Genuß wie Nutzen verschaffen wird. Wie könnte dies besser geschehen, als wenn man einen Kranz von Citaten aus den Lassalle'schen Reden den Lesern vorführt. Bereiten ihnen diese Proben Genuß, so werden sie nach den Quellen dieses Genußes suchen, und haben sie an Lassalle Gefallen gefunden, so werden sie nicht eher ruhen, als bis sie eine Rede nach der

anderen, eine Schrift nach der anderen gelesen haben, bis sie seine Werke wirklich kennen. Jeder, der sich zum Redner oder Publicisten ausbilden, Jeder, der die Vorgeschichte seiner Partei kennen lernen will, wird reichlichen Gewinn aus der Vertiefung in Lassalle's Werken ziehen.

Aus der Affäre „Rebe“, welche Lassalle am 3. Mai 1849 als Angeklagter noch halten wollte, die aber, da der Gerichtshof durch Ausschluß der Öffentlichkeit Lassalle zum Verzicht auf jede Vertheidigung veranlaßte, niemals gehalten wurde und nur als Druckschrift wirkte, seien folgende Stellen angeführt:

„In solchen Fällen*) überhaupt Partei zu ergreifen und Gut und Blut für seines Herzens Wollen in die Schanze zu schlagen, das, meine Herren, ist an sich des Mannes erste Pflicht.“

Nicht Partei ergreifen, das heißt: keine Uebersetzung haben oder sie verleugnen. Nicht Partei ergreifen, das heißt in einer schmachvollen Gleichgültigkeit gegen die höchsten Interessen, welche das Herz der Menschen durchzuden, die eigene Ruhe und Behaglichkeit, den gewaltigen Fragen vorziehen, von denen das Wohl und Wehe des Vaterlandes abhängt und so die Pflichten verrathen, welche wir dem Vaterlande schulden. Die Geschichte hat Verzeihung für alle Irrthümer, für alle Ueberzeugungen, sie hat keine für Ueberzeugungslosigkeit.“

Seinem Vortrag „Ueber Verfassungswesen“ entnehmen wir die folgenden Stellen:

„Die thatsächlichen Machtverhältnisse, die in einer jeden Gesellschaft bestehen, sind jene thätig wirkende Kraft, welche alle Gesetze und rechtlichen Einrichtungen dieser Gesellschaft so bestimmt, daß sie im Wesentlichen gar nicht anders sein können, als sie eben sind. . . .“

Diese thatsächlichen Machtverhältnisse schreibt man auf ein Blatt Papier nieder, giebt ihnen schriftlichen Ausdruck, und wenn sie nun niedergeschrieben worden sind, so sind sie nicht nur thatsächliche Machtverhältnisse mehr, sondern jetzt sind sie auch zum Recht geworden, zu rechtlichen Einrichtungen und wer dagegen angeht, wird bestraft.“

„Das politische Machtmittel der Könige, das Heer, ist organisiert, ist in jeder Stunde beisammen, ist trefflich disciplinirt und in jedem Augenblicke bereit, auszurücken; die in der Nation ruhende Macht dagegen, meine Herren, wenn sie auch in Wirklichkeit eine unendlich größere ist, ist nicht organisiert; der Wille der Nation und besonders der Grad von Entschlossenheit, den dieser Wille bereits erlangt hat oder nicht, ist ihren Mitgliedern immer nicht leicht erkennbar; Keiner weiß also genau, wie viel Nebenmänner er finden würde. Zudem mangeln der Nation jene Instrumente einer organisierten Macht, jene so wichtigen Verfassungsgrundlagen: die Kanonen. . . . Aber es trifft hier der Vers des Virgil zu: Sic vos non vobis! Du erzeugst es, aber nicht für Dich. Da die Kanonen immer nur für die organisierte Macht verfertigt werden, so weiß das Land, daß es diese Kinder und Zeugen seiner Macht in einem Conflict sich nur gegenüeberstehen würden. Diese Gründe sind es, welche es hervorbringen, daß die geringere, aber organisierte Macht häufig längere Zeit hindurch selbst die weit größere, aber nicht organisierte Macht der Nation überwiegen kann, bis dann bei fortgesetzter Leitung und Verwaltung der nationalen Angelegenheiten in einem den Willen und Interesse der Nation entgegen gesetzten Sinne diese sich entschließt, der organisierten Macht ihre unorganisierte Uebermacht entgegenzusetzen.“

Aus anderen Schriften Lassalles citiren wir folgende Stellen:

„Alle Kunst praktischer Erfolge besteht darin, alle Kraft zu jeder Zeit auf Einen Punkt — auf den wichtigsten Punkt — zu concentriren und nicht nach rechts noch links zu sehen. (Offenes Antwortschreiben u. s. w.)“

„Eine wirklich revolutionäre Bewegung, eine solche, die auf einem wahrhaft neuen Gedankenprincip steht, ist, wie sich der tiefere Denker zu seinem Troste aus der Geschichte zu beweisen vermag, noch niemals untergegangen, mindestens nicht auf die Dauer.“

„Was eine Stunde ist, in dem Naturschauspiel eines jeden Tages, das sind ein oder zwei Jahrzehnte in dem noch weit imposanteren Schauspiel eines weltgeschichtlichen Sonnenaufganges.“ (Arbeiterprogramm.)

„Ohne Leidenschaft wird in der Geschichte kein Stein vom anderen gerückt? Ohne Leidenschaft ist keine einzige jener gewaltigen Befreiungen ausgeführt worden, deren Aufeinanderfolge die Weltgeschichte bildet.“ (An die Arbeiter Berlins.)

*) Gemeint ist die Otkroyung einer Verfassung durch den König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen und die Auflösung des Parlaments.

„Soll ich Ihnen (dem Gerichtshof) den letzten Extract langer und mühseliger Studien in einem einzigen Satz, in das gemeinsame Ergebnis meiner Forschungen in den verschiedenen Zweigen historischer Wissenschaften zusammenfassen. So lautet dieser Satz also:

Von zwei Dingen Eins. Entweder lassen Sie uns Cyperwein trinken und schöne Mädchen küssen, also nur dem gewöhnlichen Genußegoismus fröhnen — oder aber, wenn wir von Staat und Sittlichkeit sprechen wollen, so lassen Sie uns alle unsere Kräfte der Verbesserung des dunklen Loos's der unendlichen Menschheit des Menschengeschlechts weihen, aus deren nachbedeckten Fluthen wir Besitzende nur hervorragen wie einzelne Pfeiler, gleichsam um zu zeigen, wie dunkel jene Fluth, wie tief ihr Abgrund sei.“ (Die indirecte Steuer und die Lage der arbeitenden Klasse.)

„Zwei Dinge allein sind groß geblieben in dem allgemeinen Verfall, der für den tieferen Kenner der Geschichte alle Zustände des europäischen Lebens ergreifen hat, zwei Dinge allein sind frisch geblieben und fortzeugend mitten in der schleichenden Auszehrung der Selbstsucht, welche alle Aebem des Lebens durchdrungen hat, die Wissenschaft und das Volk, die Wissenschaft und die Arbeiter.“

Die Vereinigung Weider allein kann den Schock europäischer Zustände mit neuem Leben befruchten. Die Alliance der Wissenschaft und der Arbeiter, dieser beiden entgegengesetzten Pole der Gesellschaft, die wenn sie sich umarmen, alle Culturhindernisse in ihren ehernen Armen erdrücken werden.“ (Die Wissenschaft und die Arbeiter.)

Wir könnten noch viele Seiten, ja Nummern dieser Zeitung mit blendenden Citaten aus Lassalle's Reden füllen aber nicht darauf kam es uns an, Lassalle abzurücken, sondern dem Interesse an seinen Werken einen neuen Anstoß zu geben.

Es ist eine Ehrenpflicht der deutschen Arbeiter, die großen Vorkämpfer des Proletariats nicht bloß dem Namen nach zu kennen, sondern sie aus ihren Werken und Thaten selbstständig zu würdigen.

Lassalle's Gedentag verdanken diese Zeilen ihre Entstehung, Lassalle würdig gefeiert zu sehen, war unser Wunsch. Nicht besser kann derselbe erfüllt werden, als wenn die deutschen Arbeiter durch das Studium der Lassalle'schen Schriften sich stets die Gedanken Lassalles im Gedächtnis wach erhalten, als wenn sie von der Art seiner Kampfweise seiner Polemik und seiner Agitation lernen, wie man sich dem Gegner gegenüber zu benehmen habe, wie man für jene Grundsätze eintrete.

Wohl sind heute manche Auffassungen und Angaben Lassalle's überholt, unübertroffen ist aber geblieben die Macht und Schönheit seiner Worte, seine glühende Liebe zum Proletariat, seine begeisterte und begeisternde Zuversicht für eine Gesellschaftsordnung, in der der Arbeit ihr Recht werde.

[Gewerkschafts-Versammlung.] Sonntag, den 3. September, Vormittags 11 Uhr, findet im großen Saale der Breslauer Actien-Brauerei auf der Nicolaistraße eine öffentliche Versammlung der Kohrleger, Canalarbeiter und Berufs-genossen statt, in welcher Dr. med. Albert Sachs einen Vortrag über die heranrückende Cholera-gefahr halten wird, wobei er auch das Reichsleuchengesetz besprechen wird.

Abgesehen von der Nützlichkeit, den dieser Vortrag für die Allgemeinheit haben dürfte, wäre es bringend wünschenswerth, wenn die Kohrleger bei ihrem Vorgehen von allen anderen Gewerkschaften durch recht zahlreichen Besuch unterstützt würden, damit sich auch hier bestätige, daß die Arbeiterschaft sich gegenseitig für solidarisch verpflichtet hält.

[In der bekannten „Diebstahl“ affäre.] schreibt das Halle'sche „Volkblatt“, wegen welcher unser Genosse Fritz Kunert am Vorabend der letzten Hauptwahl verhaftet worden war, findet am 19. September in Breslau vor dem Landgerichte Termin statt. Die Sache, die seiner Zeit unter allen unbefangenen denkenden Menschen so großes Aufsehen erregte, wird sich ja dann völlig aufklären und den Verleumdungsgelüsten unserer Gegner definitiv einen Riegel vorschleiben.

[Die polizeiliche Sperrung eines öffentlichen Fahrweges für schweres Fuhrwerk] stellt sich nicht als Einziehung des Weges im Sinne der das Verfahren bei Einziehung und Verlegung öffentlicher Wege regelnden Vorschrift dar. Die Einziehung öffentlicher Wege im Sinne des § 57 des Zuständigkeitsgesetzes vom 1. August 1883 ist nicht auf die völlige Ausschließung jedweden öffentlichen Verkehrs gerichtet, daß die Wege ihre Eigenschaft als öffentliche verlieren, beschränkt, sie liegt vielmehr auch dann vor, wenn von den mehreren zulässigen Verkehrsarten — Fuß-, Reit- und Fuhrverkehr — nur eine oder die andere, unter Aufrechterhaltung der Wege im übrigen, dauernd ausgeschlossen werden soll, weil damit der rechtliche Charakter der Wege als Fuß-, Reit- oder Fahrwege derart engbültig geändert wird, daß die Wiederführung der ausgeschlossenen Verkehrsart erst von vorgängiger rechtsgültiger Bestimmung der Wege hierfür ebenso abhängig ist, als wenn sie für diese Verkehrsart Aber-

haupt nicht bestanden haben. Hiervon ist völlig verschieden eine Anordnung, welche nur die Ausübung die nach dem Charakter des Weges zulässigen Verkehrsart näher regelt. Sie ist zwar eine wegespolizeiliche Verfügung, ändert aber an dem rechtlichen Charakter des Weges an sich nichts, darf nach Ermessen der Regespolizeibehörde zurückgezogen werden, bezweckt keine Einziehung des Weges und ist an das in § 57 a. a. O. bestimmte Verfahren nicht gebunden.

[Circus Krenz] Das hiesige Circus-Gebäude an der Louisenstraße ist nun in den alleinigen Besitz des gegenwärtigen General-Directors des Krenz'schen (equestrischen) Unternehmens, Herrn Franz Krenz, übergegangen, welcher zugleich die Krenz'schen Circusgebäude in Berlin, Wien und Hamburg als Allein-Eigentümer übernommen hat. Der Begründer dieses wohlrenommierten Unternehmens, Ernst Krenz, welcher vor wenigen Jahren verstorben ist, hat die Zusammengehörigkeit aller vier Circusgebäude letztwillig gesichert und zu Eigentümern derselben bestimmt: zunächst die Wittwe, demnächst die Söhne Frau und Adolf, die beiden Töchter, Frau Amanda Hager und Frau Catharina Godofroy, u. d. endlich die hinterbliebenen Kinder seines frühzeitig dahingegangenen Sohnes Ernst Krenz, Decana und Ernst.

[Körperverletzung.] Als der 16 Jahre alte Sohn eines am Schlegelwerderplatz wohnenden Drachsenbesizers am 27. d. M., Vormittags, die Rosenthalerstraße entlang ging, wurde er von einer Dogge, die mit einem ungenügend fallenden Maulkorb versehen war, angefallen und ihm die Wade des rechten Unterschenkels völlig zerfleischt, dann stürzte sich das als bissig bekannte Thier auf einen Fleischer, fügte ihm aber keine Verletzungen zu. Der schwerverletzte Knabe fand im Allerheiligens-Hospital Aufnahme.

[Selbstmord.] In der Nacht vom 28. zum 29. d. M. sprang ein unbekannter Mann von der Lessingbrücke in die Ober- und verschwand alsbald in den Fluthen. Die Leiche ist bis jetzt noch nicht aufgefunden.

[Diebstähle.] Am 26. d. M., Vormittags, wurde einer auf dem Nicolai-Wartplatz Einkäufe besorgenden Wirthschafterin ein Portemonnaie mit 20 Mark aus der Kleidertasche gestohlen. — Einer Handelsfrau aus Glaracranft wurde an demselben Tag auf dem Neumarkt von ihrem Wagen ein Centner Hafer gestohlen. — Einer Wittfrau kauf der Rosenstraße wurde aus ihrer Wohnung eine goldene Damenuhr und ein paar goldene Ohrringe gestohlen.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: eine Gelbbörse und ein Portemonnaie mit Inhalt und eine Pferdebede. — Verloren: 2 Portemonnaies mit 2,50 bzw. 44 Mark Inhalt und eine Brieftasche mit einem Zwanzigmarkschein und einem Jagdschein. — Gestohlen: am 24. ten dieses Monats einem auf der Neuschkestraße wohnenden Maurer aus verschlossener Wohnung eine goldene Damenremontuhr Nr. 102 617; am 28. d. Mts. einer hier auf Besuch weilenden Dame aus Charlottenburg auf dem Corridor des Oberschlesischen Bahnhofs ein Portemonnaie mit 4-5 Mark Inhalt. — Verhaftet am 29. dieses Monats: 35 Personen.

Schlesien.

Canth, 30. August. Ein Raubanfall wurde vorigen Freitag Abend an dem Dienstmädchen des Gastwirth Hoffmann aus Landau auf dem Wege von hier nach L. in der Nähe des Galgens verübt. Hier entriß ein Strochde dem Mädchen einen Korb mit Fleischwaren und der eine feuerte noch auf das Mädchen einen Schuß ab, der sie in den Arm traf. Von den Thätern ist der eine bereits festgenommen worden.

Lauban. Am 19. und 20. August feierte die hiesige Königlich-Hauptwerkstatt ihr 25-jähriges Bestehen. Bei dieser Gelegenheit können wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß es in derselben, als einer sogenannten „Musteranstalt“, wie überall, mit der Freiheit der Arbeiter eitel Dunst ist, daß vielmehr die Bevormundung nach allen Seiten stets und ständig an der Tagesordnung ist. Nicht nur bei der Arbeit selbst, nein auch dann, wenn es zum Vergnügen geht. So waren die Arbeiter bei den in Rede stehenden Festlichkeiten gezwungen, je einen Beitrag von 2 Mk. zu leisten, während die Herren Beamten nur 1,50 Mk. zahlten. Die Arbeiter brachten auf diese Weise 1200 Mark auf, die Direction spendete 900 Mark. Von den gesammelten 2100 Mk. nun sind z. B. 300 Mk. für schwarz-weiße Festschleifen verausgabt 60 Mk. für Musik u. s. w. Besonders „guten“ Arbeitern schenkte man 25 Mk., der Beamten natürlich wurde dabei nicht vergessen. Von den Jubilaren der Werkstat, welche seit dem Entstehen der Werkstat thätig in derselben waren, erhielt der Arzt einen Lorbeerkranz; von den ungefähr 20 Jubilaren der Arbeiter erhielt nur einer einen Tugendpreis, die übrigen, welche innerhalb so lange ihre Kräfte im Dienste und zum Vortheil der Werkstat verwendet und vielleicht ausgetrieben haben erstelken zum Dank dafür so gut wie nichts. — Die ganze Festlichkeit leitete ein Concert ein; bei der Mittagstafel konnten sich die Arbeiter für 90 Pfg. resp. 1,50 Mk. — d. h. ihr eigenes Geld — ein Extravergnügen bereiten. Zum Zeichen des „guten“ Einvernehmens war natürlich die Gesellschaft in zwei Theile zerfallen; auf der einen Seite die Arbeiter, auf der anderen die Herren Beamten und Directoren. Am Nachmittage des 19. August war ein großer Umzug durch die Stadt veranstaltet, auf dem Festplatz eine Rade des Directors und Bürgermeisters. Letzterer hob unter anderem die Opferfreudigkeit der Werkstat, gelegentlich der Errichtung eines Denkmals für Kaiser Wilhelm I. und der früheren Director, der sich ebenfalls zu einer Rade verstand, nämlich die „gesunde“ Luft des Steinbergs. Bei den verschiedensten Unterhaltungen und Belustigungen ging der erste Tag zu Ende. — Sonntag stellte die Direction einen Extrazug unentgeltlich zur Verfügung, um eine Fahrt nach Zittau zu unternehmen; am Abend ging es mittelst desselben nach Lauban zurück. — Daß viele Arbeiter in Folge ob dieser Festivität jetzt Kopfschmerzen verspüren, ist sehr wahrscheinlich, denn zwei Tage lang der Lust und Freude sich hinzugeben mag wohl die Beamten und Directoren nicht ins Leibhaus treiben, umso mehr aber die Arbeiter. — Da sind doch die socialdemokratischen Festlichkeiten bedeutend billiger, welche ein zwangloses, ohne Bevormundung und Vergnügen, möglich machen, wenn ihnen auch die Polizei das Weite läßt.

Hohenfriedberg, 28. August. Lo b e s m ä r s c h e. Seit voriger Woche hat das Fällitter-Regiment von Stenmeh (Weisfällisches) Nr. 37 hier selbst und in den umliegenden Ortlichkeiten Quartier bezogen. Das Regiment hält zwischen Kauber und Breilsdorf das Regiments-, später in Verbindung mit dem 47. Regiment das Brigade-Exerciren ab. Bei den Übungen wurden, wie die „Obrl. Nachr. und Anz.“ berichten, am 22. August in Folge der drückenden Hitze zwei Soldaten der 11. Compagnie des 37. Regiments vom Hitzschlage betroffen. Diefelben wurden sofort in das Garnison-Lazareth nach Jauer überführt. Doch verstarb der eine bereits auf dem Transport dorthin.

Landau, 30. August. Aus der besseren Gesellschaft. Eine hieselbst zur Kur weilende Dame aus Kobyl wurde gestern Nachmittag von einem Herrn, mit dem sie vorher einen heftigen Wortwechsel hatte, auf offener Straße durch Revolvergeschüsse tödtlich verwundet. Der Mörder jagte sich hierauf eine Kugel durch den Kopf, die seinem Leben sofort ein Ende machte. Das Motiv zur That soll eine Zurückweisung bilden, welche der Mörder bei einer Bewerbung um die Tochter der Dame erfahren hat.

Kattowitz, 29. August. Ueber einen deutschen Grenzwortfall berichtet die „Kattow. Zeitg.“ folgendes: Einem russischen Beamten war bei Mlowicz eine Kuh auf preussisches Terrain gelaufen. Ein Soldat, welcher nach dem entlaufenen Thiere suchen sollte, betrat dabei deutsches Gebiet und traf auf einen preussischen Grenzbeamten, welcher ihm dreimaliges: Wer da? zurief. Da der Russe nicht hörte, gab der preussische Beamte einen Schuß ab, welcher den Russen sofort todt zu Boden streckte. Jenem der Prezema herrscht natürlich wegen dieses Falles große Aufregung. Man meint, der preussische Beamte hätte nicht sofort schließen sollen, da doch der Russe unmöglich den Zorn verstanden habe. Die militärische Schneidigkeit bringt das so mit sich.

Aus den Nachbarprovinzen.

Posen. Hier wird am 17. September der Provinzial-Parteitau der freisinnigen Volkspartei unter der Theilnahme Eugen Richters stattfinden. In der mit dem Parteitage verbundenen Versammlung der Vertrauensmänner und Parteiführer aus den einzelnen Posen'schen Wahlkreisen wird über die Bezirksorganisation der Partei in der Provinz und über die bevorstehenden Landtagswahlen Beschluß gefaßt werden.

Neueste Nachrichten.

Zu dem Tod des Arztes Dr. Schwand theilt die Berliner „Volkszeitung“ noch mit, daß, weil die von dem Vertheidiger Rechtsanwalt Schreiber auch gegen das zweite schurgerichtliche Urtheil eingelegte Revision zur Zeit noch nicht erledigt, das auf 5 Jahre Zuchthaus lautende Urtheil gegen Schwand daher auch noch nicht rechtskräftig geworden ist. Infolge dessen fallen die bedeutenden Prozeßkosten, welche sonst Schwand oder dessen Erben zu zahlen gehabt hätten, der Staatskasse zur Last.

Aus der Haft entlassen. Zu dem Proceß gegen den Redacteur Max G. Flöbel wegen Majestäts-Beleidigung schreibt die „Oberschlesische Grenz-Zeitung“: Gegen das Urtheil ist Revision angemeldet. Dem ersten Herrn Staatsanwalt ging während der Verhandlung ein Schreiben zu, in welchem die Sonntags-Nummer der „Grenz-Zeitung“ mit dem blau angezeichneten Leitartikel enthalten war. Der erste Herr Staatsanwalt verfügte in Folge dessen sofort die Confiscation der Sonntagsnummer der „Grenz-Zeitung“ und Redacteur Flöbel wurde wegen einer neuen Majestätsbeleidigungsanklage verhaftet, gegen Caution aber gestern aus der Haft entlassen.

Zum englischen Grubenarbeiter-Ausstand. Die Grubenbesitzer zeigen sich jeder friedlichen Regelung des Ausstandes feindlich. Sie weigern sich besonders die Löhne auf der Höhe zu erhalten, wo dieselben sich zu der Zeit befanden, als die Grubenbesitzer den Bergarbeitern von der beabsichtigten Lohnabänderung Mittheilung machten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 29. August.

Eheschließungen. I. Schlosser Hermann Klose, kath., mit Louise Pfuffer, ev., hier. — II. Klempner Josef Scharrer, kath., mit Gertrud Thamm, ev., hier. — Kaufmann Maximilian Finger, kath., mit Hedwig Schiebel, ev., hier. — III. Musiker Richard Büttner, kath., mit Marika Knebel, ev., hier. — Locomotivheizer Georg Krieger, kath., mit Hermine Dehmle, ev., hier.

Geburten. I. Rutscher Ferdinand Meischke, ev., S. — Hammerführer Wilhelm Göblich, ev., L. — II. Praktischer Arzt Dr. med. Moritz Rosenfran, jüd., L. — Königl. Eisenbahn-Zugführer Carl Fassunge, evang., S. — Arbeiter Hermann Schwarz, ev., L. — Kaufmann Gustav Rothgießer, jüd., S. — Haushälter Gustav Hirschberg, evang., L. — Schneidermeister August Schmiebel, ev., S. — Rutscher Arthur Franke, ev., S. — Redacteur Adolf Barth, ev., S. — Oberlehrer Franz Balzer, ev., (Zwillinge) L. — Dachdecker Wilhelm Kaiser, ev., L. — Böttcher August Korlek, kath., S. — Schlosser Adolf Berger, evang., S. — Schlosser Paul Meißner, evangelisch, L.

Vom 30. August.

Heiraths-Ankündigungen. I. Buchbinder Felly Breitbarth, jüd., Antonienstraße 21, und Helene Citty, jüd., Neuschkestraße 26. — Arbeiter Max Graballa, kath., Bergstraße 5, und Bertha Schwarz, evang., baself. — Bäcker Gustav Reich, ev., Kupferschmiedestraße Nr. 2, und Marika

Michalste, ev., Schlegelwerderstraße 57. — II. Landgerichts-Kanzlei-Arbeiter Alfred Kukulich, ev., Sobesstraße 27, und Hedwig Langner, kath., Kohrauerstraße 17. — Mühlens-Berwalter Robert Krämer, kath., Schelly, Kreis Neustadt O.S., und Maria Kalls, Freiburgerstraße 11. — Schneider Julius Winter, kath., Gräblichenerstraße 59, und Louise Kugel, kath., hier. — Sattler Carl Stumpe, kath., Holtestraße 14a, und Martha Wähmel, ev., Siebenhufenerstraße 12. — Drechsler Hermann Böhm, ev., Lessingstraße 9, und Anna Seidel, ev., Dhlauerstraße 14. — Pract. Arzt Paul Fabian, kath., Hohenfriedberg, und Catharina Hennig, kath., Birkenwäldchen 5. — Kaufmann Wilhelm Hillebrand, kath., Herrenstraße 7a, und Clara Kwadnik, kath., Kreuzstraße 49.

Eheschließungen. I. Malergehilfe Josef Birnbach, kath., mit Marie Ballot, kath., hier. — Schmied Josef Struzina, kath., mit Selma Weber, evang., hier. — Bahn-Arbeiter Osklaus Ljzko, kath., mit Anna Bomba, kath., Wygoba. — Buchhalter Gustav Kopycz, evang., mit Selma Kieusel, ev., hier. — III. Hausbesitzer Richard Köblich, ev., mit Anna Bannert, kath., hier. — Arbeiter Heinrich Puffte, evang., mit Clara Wenig, geborene Rasse, kath., hier. — Maurer Heinrich Rada, ev., mit Auguste Finster, ev., hier.

Geburten. I. Berufsführer Carl Thomas, ev., S. — Arbeiter Julius Rinne, kath., L. — Rutscher Paul Wiest, ev., S. — Schraubenschneider, Hermann Pfennig, ev., S. — Schuhmachermeister Josef Holzhner, kath., S. — II. Rorkenschnaiber Max Jette, ev., S. — Rangirer Hermann Hgs, evang., L. — Bäcker Carl Schubert, kath., S. — Arbeiter Johann Schiewel, ev., S. — Schlosser Gustav Lehmann, ev., L. — Bahn-Arbeiter Johann Schmieles, kath., L. — Arbeiter Karl Reich, evang., L. — Straßenbahn-Conducteur Franz Einspinner, kath., S. — Hilfsweihensteller Josef Woschner, kath., L. — Maler Carl Korius, evang., L. — Kellner Karl Sternitzke, ev., L. — Arbeiter Andreas Grzeschick, kath., S. — Zimmerpolier Oscar Barik, kath., L. — III. Bautechniker Georg Heller, ev., S. — Arbeiter Wilhelm Viebianz, kath., L. — Arbeiter Josef Trille, kath., S. — Arbeiter Max Müller, ev., Zwillinge (S. und L.) — Arbeiter Reinhold Böder, ev., S. — Anstreicher Gustav Ulbrich, kath., S. — Maurer Wilhelm Köller, ev., S. — Maler Karl Spiller, kath., S. — Arbeiter Wilhelm Thamm, kath., S.

Todesfälle. I. Schmiedegeselle Joseph Pyrchalla, 25 Jahre. — Ehemaliger Obsthändler Eduard Gottwald, 44 J. — Arthur, S. des verstorbenen Arztes Carl Wilhelm Kluge, 3 Jahre. — Perückenmacher- und Friseurin Frau Baeska Müller, geborene Desterle, 50 J. — Schmiedefrau Emma Neumann, geborene Köblich, 36 Jahre. — Alton, S. des Schuhmachers Eugen Schellenberg, 5 Wochen. — Schuhmacher Franz Jette, 52 J. — Schlossergeselle Gustav Veier, 35 J. — Kohlenhändlerwitwe Marie Springer, geb. Wapke, 52 Jahre. — Arbeiter Max Schubert, 25 J. — Arbeiter Peter Marie Hein, geb. Ansheit, 41 Jahre. — Arthur, S. des Barbiers August Kunlich, 4 Mon. — Cigarrenfabrikant Anton Kazmarczyk, 59 J. — II. Eisenbahn-Arbeiter Josef Jütiner, 63 Jahre. — Kaufmannswitwe Ida Weiger, geb. Bielschowsky, 72 Jahre. — Eilfriede, L. des Erblasser Otto Siredenbach, 2 Jahre. — Gertrud, L. des Bahn-Arbeiters Wilhelm Schardt, 12 J. — Fritj, S. des Haushälters August Vankle, 1 J. — Wilhelm, S. des Kohrlegers Heinrich Spelling, 7 Wochen. — Knecht August Klim, 59 J. — Schuhmacherwitwe Pauline Fels, geborene Trippecker, 72 Jahre. — Martha, L. des Tischlers Petrus Görski, 1 J. — Karl, S. des Hausdieners Oswald Kriebel, 6 Tage. — Julius, S. des Zimmermanns Wilhelm Scheerschmidt, 2 Monate. — Richard, S. des Zimmermanns Wilhelm Scheerschmidt, 2 Mon. — Heirne, L. des Schuhmachers Friedrich Jülke, 4 Mon. — Schlosserfrau Auguste Wäger, geb. Kramer, 30 J. — Arbeiter Wilhelm Böhm, 19 Jahre. — Kurt, S. des Telegraphen-Arbeiters Karl Grunewald, 2 Mon. — Erwin, S. des Tischlers Hermann Pohl, 10 J. — Labermeisterfrau Ida Schmidt, geb. Neumann, 51 Jahre. — Fuhrwerksbesitzerin Frau Henriette Kurnoth, geborene Bösch, 61 J. — Margarethe, L. des Drechslers Max Schirm, 2 J. — Königl. Landrath a. D. Richard von Rohrscheidt, 81 Jahre. — Arthur, S. des Gasanstaltsarbeiters Adolf Krüger, 9 W. — Hedwig, L. des Kellers Karl Sternitzke, 10 Monate. — III. Peni. Eisenbahnschlosserfrau Marie Ullmann, geborene Lise, 43 Jahre. — Dienstmann Hermann Käßiger, 37 Jahre. — Conditor Josef Lug, 41 Jahre. — Restaurateur Karl Mosler, 67 J. — Früherer Baugrubenbesitzer Karl Springer, 69 Jahre. — Schuhmacherwitwe Elisabeth Molak, geb. Mairwald, 91 Jahre. — Paul, S. des Weichenstellers Ernst Weigelt aus Oplan, 15 J. — Früherer Schuhmacher Karl Hübner, 75 Jahre. — Hermann, S. des Schulgarten-Bewalters Hermann Kiebbeben, 2 Monate. — Maximilian, S. des examinierten Heizers Stanislaus 3 M. — Näherin Auguste Mary 73 J.

Breslau, 30. August. (Amtlicher Prosecten- u. Börsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per August 128,00 B., September-October 129,00 B. — Hafer per 1000 Kilogr. per August 160,00 S. — Rüböl (per 100 Kilogr., —, gefläßigt — Str., loco in Qualitäten a 5000 Kilogramm —, per August 48,5) B., per September-October 49,00 B. per April-Mai 50,00 B. — Spiritus per 100 Liter (a 100 p.Ct. ohne Fab. exci. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gef. — Str., abgeugene Rübölungscheine —, per August 50 er 53,40 B 70 er 53,40 B. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 30. August. Breslauer Weizenmarkt. Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,50 bis 24,00 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 21,00 — 21,50 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg im Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 9,60 — 10,00 M., b) ausländisches Fabrikat 9,20 — 9,60 M. — Roggenmehl fein, per Brutto 100 kg incl. Sac 19,00 — 19,50 M. — Futtermehl, per Netto 100 kg im Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 11,00 — 11,40 M., b) ausländisches Fabrikat 10,60 — 11,00 M.

Briefkasten der Expedition.

S. 61. Sie müssen das Geld von dem Verurtheilten verlangen. Weigert er sich, dann beschreiten Sie den Klageweg. Für den Züricher Congreß gingen (in: durch Schön bei Küster 1,17 Mark.

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.

Sonnabend, den 2. September ec.
Erstes Wiederauftreten von
**Pa Müller, Clara Wenz, Armin
Schwellack, Paul Bach.**
Erstes Debut von **Else Hofmann**
vom Thalia-Theater in Hamburg.
Mit gänzlich neuer Ausstattung, an
Decorationen, Costümen, Requisiten ec.
Der Courier des Czaren.
Große Ausstattungs-Komödie
in 10 Acten. Musik v. Franz v. Suppé.
Der Billeter-Vorverkauf beginnt Donnerstag
bei **S. Langenmayer.** Vorbestellgeld
wird für die Aufführungen des
„**Courier des Czaren**“ nicht erhoben.

Residenz-Sommer-Theater.

Direction: **Fritz Wittke-Wild.**
Donnerstag: Vorzügliches Gastspiel des
Lobe-Theater-Ensembles.
Benefiz Anton Passy-Cornet.
Erster theatralischer Versuch von
Bertha Donat.
Der Bettelstudent.
Laura: **Bertha Donat.**
Sänger: **Anton Passy-Cornet.**
Freitag: Letztes Gastspiel des
Lobe-Theater-Ensembles.
Zum Benefiz
des Chor-Personals.
Letztes Auftreten von **Elsa Carici** und
A. Passy-Cornet.
„Der Vogelhändler.“

Schlössergesellen M. u. P. Verein.
Das Mitglied **Schlösser
Gustav Beler**
ist gestorben. 1410
Beerdigung: Freitag Mittag
1 Uhr vom Allerheiligen-Hospital.
Der Vorstand.

Feine Siringe
die Mandel von 30 bis 60 Ngr. eib
A. Buchmann 1123
Neue Weltgasse 17, Ecke Nicolaitstraße.

Sobien erschien:
**Die Frau
und der Sozialismus**
von **A. Bebel.**
20. Aufl.
Preis geb. **Mk. 2,50.**
zu beziehen durch die Expedition
der **Volkswacht.**

Sobien erschienen:
Der wahre Jakob 184
Preis 10 Pf.
Vorrätig bei allen Colporteurs und
in der Expedition der „**Volkswacht.**“

**Gesangs-Abtheilung
des sozialdemokratischen Vereins.**
Freitag Übungsstunde pünktlich **8 Uhr** unter
einem tüchtigen Dirigenten im Vereins-Lokal zu den „**Drei Tauben**“
Neumarkt Nr. 8.
Der Obmann.

Die
Lassalle-Festnummer
ist erschienen
Preis 10 Pf., zu haben bei den Colporteurs und in der Expedition
der „**Volkswacht.**“

Echte und halbechte Hofen
und sämtliche Arbeiterfachen in anerkannt besten Qualitäten und sehr
dauerhaft genäht nur bei
Wilhelm Schwarz, am Neumarkt 1.

Rohtabake!
Sumatra, gute Dedes, a Pfd. Mk. 1,50, 1,70 2,00, 2,40, 3,00, 3,60.
Carmen la la Umblatt a Pfd. Mk. 1,15.
Felix-Einlage und Umblatt von 1,15 bis 1,40 Mk.
Wälder Einlage und Umblatt von 0,65 bis 0,80 Mk. 1015
Grus, staubfrei von Mk. 0,25 bis 0,80.
Ferner: Java-Umblatt, Savanna, Cuba empfiehlt billigt
Johannes Kubis, Gneissenanplatz 1.

C. Müller's Hut-Fabrik
Grünstraße 15, Ecke Palmstraße
empfiehlt fein 1092
Lager von Filz- und Seidenhüten
mit **Arbeiter-Controllmarke**
einer geneigten Beachtung.

Beste Bezugsquelle für alle Artikel der Herren-, Damen-
und Kinder-Confection.
Größte Auswahl von Arbeiterfachen, als Arbeitshosen v. 1 1/2 Mk.
an, Arbeiterblousen von 75 Pf. an, Kinderleiber von 65 Pf. an,
bedruckte Cattune von 25 Pf. an, Züchen 25 Pf., Schürzen, Gardinen,
Schirking von 20 Pf. an, Domlas von 25 Pf. an, Leinen von
30 Pf. an, Zwirn, Lage 5 Pf., Wigogne 9 Pf. u. f. w. nur
Bohrnerstr. 27 bei L. Fraenkel,
Ich bitte, sich beim Einkauf auf obige Annonce zu beziehen
und Rabattmarken zu fordern. 974

Ludwig Herz
Blücherplatz 4
neben der Mohren-Apothek
empfiehlt fein Lager fertiger
Schuhwaaren
1251
unter Garantie eleganter Passform und
besten Haltbarkeit
zu billigen aber streng festen Preisen.

Durch die Expedition der „**Volkswacht**“ ist zu
beziehen:
Die vorzüglich gelungene Abbildung
VON
Lassalle's Grabstätte.
Preis 25 Ngr.

Beste Preise!
Eine Befehring
Manchem ging schon auf ein großes Vieh
Weit er war bis dato der Bestörte,
Mancher schlug in Neu' sich vor die Brust
Freute sich, daß er nun der Befehrt!
Neulich ging's dem guten Lehmann je
Den man lange schon „den Feinen“ tauft
Der bisher stets die Garderobe sich
In Paris, Berlin und London kaufte
„**Surrah**“, rief er, „ich bin befehrt!“
Alles kam ich bill'ger hier bekommen,
N'ch viel feiner, denn Garderobe gleich
„**Goldne Vierundsechzig**“ uns zu
1235 Frommen!

Anfertigung nach Maß
ohne Preiserhöhung, 123
Peterinen-Mäntel
für Herren u. Knaben,
Bauch-Garderobe
für die wohlbeleibtesten Herren i
größter Auswahl fertig vorrätig.
Herbst-Paletots jeder Größe
10 Mk. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt von 18 Mark an
Schuwaloff's mit Vellerine
Herren-Anzüge von 10 Mk. an
feine Anzüge von 14 Mk. an
Braub-Anzüge in Tuch und
Kammgarn von 25 Mk. an
sehr gute von 33 Mk. an, Herren
Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-
röcke von 8 Mk. an, Herren
Buglin-Hosen von 3 Mk. an
gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen
und Westen von 6 Mk. an
modernste von 8 Mk. an
Knaben-Paletots von 3 Mk. an
Anzüge für jedes Alter von
2,50 Mk. an, Kellner-Tracht
Staubmäntel jeder Art.
„Goldene 74“
nur in Breslau
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.
Telephon
1805.

!!! Cigarren !!!
beste Marken empfiehlt 124
E. Simon, Wilhelmstr. 49
Genosse Hensel
empfiehlt sich zur 129
Anfertigung reeller Schuhwaaren
Schweizerstr. Nr. 5.

Stiefel
und Schuhe für Herren, Damen
und Kinder,
vorzüglich und billig, bei
M. Thomas,
31 Friedrich Wilhelmstr. 31

Arbeiter !!!
kaufen Cigarren am reellsten
und billigsten nur bei 1189
R. Karger,
14 Alte Graupenstr. 14.

Beste
Speisefartoffeln
im Einzelnen, sowie Centnerweise
frei Haus offenrt zu äußer
billigen Preisen
Th. Kunisch,
Neue Lauenzien-Straße 87,
Ecke Brüderstraße. 129

Sobien erschien und ist durch den Verlag der „**Münchener Post**“
München, oder durch die Expedition dieses Blattes zu beziehen:
Die Sklaven-Aufstände des Alterthums
von **Ernst Frank.** — Preis 10 Pf.
Mit Ausnahme der Most'schen Broschüre, welcher obige Schrift
an wissenschaftlichem - rthe überlegen ist, bildet die Frank'sche Arbeit
die einzige, die diese interessante Bewegung vom Standpunkte der
materialistischen Geschichtsauffassung behandelt. Die ökonomischen Ursachen
der Sklaven-Aufstände finden wir gerade in unserer Zeit der größten
sozialen Konflikte in der modernen Arbeiterbewegung wieder. Die Ar-
beiter-Aufstände in Homestead — die Sklaven-Aufstände im alten Rom,
sie gleichen in ihren Ursachen, wie ein Ei dem Andern.

Fabrik von Arbeiterfachen
Spezialität. **Arbeits-hosen.**
E. Liedecke, Stodgasse Nr. 30.
En gros. 1084 En détail.

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!
Offertre in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:
Sumatra-Cigarren,
vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk.
Kein amerik. Mischungen in 1/10 Kisten 3 Mk. und 4 Mk.,
Feinstes Felix-Prasil per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk.
Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigst.
Cigarren-Fabrik E. Lampe vorm. A. Kirschner,
Fabrik und Hauptgeschäft:
Breslau, Bockplatz 11, am Oberthorbahnhof.
Filialen: Schrotgasse 1, Gummerc 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4,
Kloppstr. 28a. **Neu eröffnet: Schmiedstraße 47.** 809

Neu eröffnet!
E. Keil, 10 Reuschestraße 10,
früher in der Helm'schen Schuhbude, am Ringe
empfiehlt sein großes Lager
fertiger Schuhwaaren
für Herren, Damen u. Kinder
bei vorzüglicher Haltbarkeit und zu billigsten
Preisen.

Über 100 Illustrationen und Kartenbeilagen.
Verlag des Bibliograph. Instituts in Leipzig.
**MEYERS
KONVERSATIONS-LEXIKON**
VIERTER AUFLAGE
Der 1. Heft und den 7. Band liefert jede Buchhandlung
z. B. Anhalt.
250 Hefte à 25 Pfennig. — 18 Halbtiranzbände à 10 Mark.